



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Sammlung
der besten deutschen
prosaischen Schriftsteller
und
Dichter.

Hundert und Ein und Siebenzigster Theil

Bürgers Gedichte.

Alle Rechte vorbehalten, gnädigst Kaiserl. Privilegio.

C a r l s u b e,
bei Christian Gottlieb Schmitz,

1790.

Gottfried August Bürger's
G e d i f t e.

Herausgegeben

von

Karl Reinhardt

E r s t e r T h e i l



Carlsruhe,
bei Christian Gottlieb Gmeiner,

1799.

Wortebe des Herausgebers.

Sehon im Jahre 1789 füngte Bürger seine Gedichte in einer neuen Ausgabe von der letzten Hand, und in derselben erfuhr ein, die dem Tönen und Fluß nach selbet giebt und der Nation, die ihn hochhielt und liebte, nicht unwürdig erscheint. Die Ausführung bei Westphalen wurde durch einen Zusammenfluß vieler wichtiger Umstände lange verzögert, und endlich durch den Tod des Dichters völlig unterbrochen,

ehre dieser noch von seinen poetischen Werken die Hand abgezogen hatte. — Ich versicherte hierauf dem Publicum die Erfüllung der Zusage und Verbindlichkeit meines Freundes, und glaubte wohl ein Jahr früher Wort halten zu können, als ich bei neuem Händlernis vor der jahrsfülligsten Geschaffenheit, die ich so wenig abzuwenden vermochte, — als ich sie irgend einem Ama bitten zur Last legen kann, möglich war. Ich verschmerzte das unangenehme Gesäß, mit welchem ich dieses Aufhalts zu saß, über die Grenze, ihm jetzt ein Ende bestimmten, und den Strauß des unfehlbaren Dichtergristes der Schriftschrift rittet großem, ebeln und dankbaren Manen aufhändigten zu können, mit der Hoffnung, daß diese in eben dem Augenblid auf vergessen und vergeben werde, was nun ja schon wieder gut gemacht ist.

1821. — 1822. — 1823. — 1824. — 1825.

Ich nahm zur Herausgabe dieser Schriften
besonders zwei Eigenschaften mit, die ich als
zuerstige Beziehungen dazu betrachtete. Ein
Mal, die gleichermaßen vertraute Bekanntschaft mit
der Art, wie der Verfasser selbst im Thunen und
in Einzelnen von seinen Werken wahrte, mit
der Manier, wie er arbeitete und seinem Werke
zu nachhalf, und der Kunst, mit welcher er
das Werke wünschte heraus zu finden wußte, wenn
er es gleich stößt so weit von voraus gezeichnet
habe, daß oft dahin, wo man es ihm wenigstens
suchte. Ohne diese Bekanntschaft würde es in
vielen Fällen jedem Dritten noch schwieriger gewor-
den seyn, als mir, zu einem festen Entschluß
zu gelangen, wenn es nicht gar zuweilen ganz
höchst mühsam aufgegeben werden. — Ich brauchte
zum Abschreiben einer tiefs gefühlten Ehrengabe für das
Endenken des Mannes mit, besser unvergänglich
als Geistesprodukte mit waren abzutragen und

Den. Eine Erfahrung, die mir Macht und Weisheit
empfahl für jedes Wort, das von ihm herkam
für jede, auf die frische Erfahrung, die er
seinen Gedanken und Thren Blutdrucke gegeben
hatte. Dohet durfte ich, schon um meine eigene
eigene Erregtheit willen, keine Würde für zu
groß oder für unbedeutig halten, die ich wirklich
aufgewendet habe, um den Dichter in seiner höchsten
Selbstheit darzustellen, um seinem Kinde
nicht von ihrer Reinigkeit und Eigentümlichkeit
Wert zu nehmen, was ich ihm nicht hätte
ziehn können. Und es, ohne einen Raum zu bedenken,
könnte aber auch nicht aufzuhalten, was sie
nicht von ihm selbst zu beweisen, und was sie also
als eine aufgeruhten Würde hätten verhindern
zu müssen. Ich dachte sogar bei kleinen Fehlern
jetzt der Diktator mir keinen Verzug erlauben
zu wollen, womit es hier und da geschehen ge-
wesen wäre. Auch die Fehler eines solchen

Echriftsteller's verbüren Wichtung; oder sie kann
vielmehr auf, gefüllt zu seyn, durch sein Werk
spiel, das, wenn irgend ein anderes, gelegter
Brand für die Sprache werden mößt,

Eine Folge dieser Langsamkeit und Zerreiß
meines Berufes als Herausgeber ist denn die
widrige Überzeugung, meine Pflicht als Freund
gethan zu haben, und das gute Gewissen, mit
welchem ich jetzt hintraten und sagen kann:
Hier ist Bürger Selbst!

Welche Herausgabe der Gedichte, so
gut als aus der Handschrift geschehen mochte,
war meine Sorgfalt gebliebt. Ich hatte sowohl
unter einer beträchtlichen Menge alter und neuer
Lieferungen, als unter den Gedichten selbst zu
wählen. Was die ersten betrifft, so sind sie von
grubappelner Art, Conträrer hat's der Verfasser

schon für Eine derselben entschließen; aber nicht.
 In dem einen Falle war eine Vorwahl für
 mich da; in dem andern mußte ich nach eigener
 Prüfung und nach eigenem Geschmacke ausschä-
 men oder verwiesen. In jenem könnte es wohl
 seyn, daß man mit dem Verfasser; in diesem,
 daß man mit dem Herausgeber unzufrieden wü-
 rde. Eine Betrachtung, die mir gerathen hat,
 in dem kleinen Bande eine vollständige und ge-
 ordnete Sammlung aller handschriftlichen Wer-
 kstücke zu lesen, die ich vorgefunden habe, und
 dabei genau zu unterscheiden, ob und in wie-
 fern ich noch freie Hand behalten hätte. Die Kri-
 mler sind dadurch in den Stand gesetzt, nunmehr
 nach ihrem besonderen Urtheile zu thun, ob
 das Werk vorne vorzuziehen. Der Dichter hat
 selbst einigen Glücken eine Meisterschaft über die
 damit vorgenommenen Verdächtigungen belassen,
 die ich mit meiner Werkanter-Liste füglich in

Eins verwehen könnte. Manche Stellen, die schon seinen Gefühle für Richtigkeit und Klarsicht der Gedanken, für Bestimmtheit des Ausdrucks und für Wohlklang noch nicht genügten, waren mit Zeichen der Missbilligung versehen und einer künftigen Verbesserung aufgehoben. Schade, daß ihm die Selle zu frühe entziffert wurde! Ich konnte seine Meinung nicht alle Wahl erathen, und mußte auch kein Urtheil, sie bemerklich ja machen. Da vielleicht nur wenige Deutsche Schriftsteller so strenge gegen sich selbst, und so eigenständig um die Vollendung und Ausbildung ihrer Werke bemüht gewesen sind, so muß eine solche Zusammenstellung überzeugt für Jünger und Leser ungemein wertvoll werden. Besonders kann nun wieder sie den Grund der Rechtfertigung meines Verfahrens legen.

Weniger nach Barth den Kritikern fällt gegen
jeden Vorwurf gefürchtet bin ich in Wirklichkeit der
Kunsttheorie oder Übelklage gegen Gedichte,
welche Barth die vorigen Anklagen über haupts
Zeitgenossen bekannt waren. Bürger hatte
zum Beispiel bei seiner Ausgabe der Gedichte in
der vorligen vom Jahre 1789 die Verbesserungen
und Zusätze thörlt am Ende ihres auf einzel-
nen Werken angegeben, zugleich machten Thörl
zun deutlich das Verbausungswertigkett geprah-
ten. Was folger Thörl schon ehemals von
ihm selbst zurück gelegt, aber jetzt erst aufge-
stochen war, daß durfte ich nicht wieder begon-
diges wollen. Thörl er war mit dieser allgemeinen
Ansicht nur bis an das Ende des ersten
Theiles jener Ausgabe gelangt, welcher nach
der haupts gewählten Ordnung die lyrischen Gedichte
enthält. Von dem zweiten Theile an, der die
episch, lyrischen und metrischen Gedichte umfaßt

heit, was ich also meinem eigenen Gefühle überlasse, so wie bei allen Gedichten, die mir jemals Zeugnisse in den Menschenwesen erschließen. So bestimmt auf diese Weise ich eben auch nur mein Interessirtes. Ich bin thierisch unbeschreiblich besessen von dem Dichter über ihrem Werth oder Unwerth, thierisch dem Werthe selber und meinen Freunden von Geschwadtr, besonders aber bewußtseinsschärfge gefolgt, nicht in dieser Sammlung ausgesondert, was etwa bloß lokale oder temporaliisch Interesse, oder nur persönliche Begleitungen, was nicht absolutem Werth hätte, oder gar noch nicht vollendet war. Durch den letzten Maßstab wurden alle bisher noch ungedruckten Gedichte, durch die übrigen die größte Zahl der Druckgängen ausgeschlossen. Ich fürchte Ihnen sehr, daß man fabeln werde, ich habe zu viel, als um zweig beliehen zu sein; und wenn ja Einsicht hier soll, so will ich das am liebsten. Wenn

wieb wir davon verjelßen, was die partellische
Gewandtheit übersehen haben mag.

Qualitative Wenberungen habe ich mir noch
nicht gar nicht erlaubt. Es sei denk, daß
man die Beobachtung einer gleichförmigeren Dyna-
mographie dahin teñnen wolle. Auch ist die
folge Ordnung der Gedichte nach der Zeitsfolge
von mir gemacht. Eigentlich habe ich sie nur
wieder hergestellt und fortgeführt, denn in der
Ausgabe vom Jahre 1778 war sie wohl schon
beobachtet. Nachher wurde sie in der zweiten
in eine systematische umgewandelt, die nicht durch-
greifend genug und nicht die bequemste war.
Ich habe mich bei der gegenwärtigen Einordnung
durch die Angaben des Dichters, so weit sie
reichten, und wo sie aufhörten, durch wechs-
selnde Gewindeladen und Verkürzungen
leiten lassen.

Wer hat gewünscht, auch eine Auswahl der
älteren gebräuchten und ungebräuchten Arbeiten des
Dichters, seiner kleinen prosaischen Schriften und
Übersetzungen, nebst einigen größeren Fragmenten
zu von ihm in einer Sammlung bei einander
zu haben. Ein Wunsch, den ich mit Vergnüs-
sen erfülle, und zwar so, daß ich diese ver-
mischten Schriften als einen dritten Band
unter einem gemeinschaftlichen Titel für sie und
für die Gedichte erscheinen lasse. Die Macht ist
von den vornehmsten Lebensumständen Bür-
ger's aus der Gedichter seines Freundes, bes-
serten Professors Wilhöf, wird gewiß an der
Spitze dieses dritten Bandes eine willkommene
Erfüllung seyn.

Und so wäre es denn nun eine vollständige
Ausgabe der sämtlichen Bürgerischen
Schriften, die schon dußt sich selbst vor der

Mergessheit geschrückt sind, was ich hier meines
Zeitgenossen zur Aufbewahrung für die Nachwelt,
zur unveränderlichen Ehre unseres Jahrhunderts
bei allen folgenden, und zum ewig bleibenden
Denkmale Deutscher Art und Kunst überliefere.
Obertingen, am 13. März 1796.

Karl Reinhard.

◎ e d i φ t e,

Ε τ Ρ ε τ Σ φ ε i L

L. Φειλ.

g

Die Nachfeier der Venus.

I.

Vorgesang.

Morgen siehe, was bis heute
Mig der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Bonnemelodien

Ist der junge Lenz ergraut.
Seht, wie froh den Phantasien
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwiebet er;

Wohlgefühle wehn die Flügel
 Wilder Winde vor ihm her.
 Wollen bluter ihm verleihen,
 Erdenend Wiese, Hain und Flur,
 Laufsal, Mahnung und Gedanken
 Jedem Klinde der Natur.

Morgen Liebe, was bis heute
 Wie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
 Dieses Gottes Freundschaft,
 Ihre Mekarsfülle sparet
 Liebe für die Blüthenzeit,
 Was auf Erden, was in Lästen
 Lebendbodem in sich hegt,
 Wird von falschen Würzschüsten
 Zum Verlangen ausgeregt,
 Selbst die Schnauficht, die erlaltet,
 Die erstorben war, entglüht,
 Wann die Knospe sich entfaltet,
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Wie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröhner
Bricht uns dieser Morgen an,
Als das erste Licht, da Nether
Mutter Zessus Liebgemann,
Da sie von dem hehren Gatten
Gloren und den Lenz empfing,
Und der erste Menschenwatten
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Wie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Hchte jener Stene
Wand aus Amphitrites Schoß
Cyrus Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.
Schindend, welsch ein Wunder werde,
Welsch ein Odterypus auf Schaum,

Träumten Himmel, Meer und Erde
 Tief der Wonne süßen Traum.
 Wie sie, bbold in sich gebogen,
 In der Perlenmuschel stand,
 Wiegen sie entzückte Wogen
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen Liebe, was bis heute
 Wie der Liebe sich gefreut?
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, tolle bis heut!

2.

Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Geier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Ohne drein, gewölbte Leier!
 Haß' am Felsen, Bleibetlang!
 Morgen ziehn sie ihre Lauben
 Geierlich in unsren Hahn;
 Und die höchste seines Laubens
 Stimmt sie als Ihr Tempel ein.

Morgen sieht sie hier zu Thronen,
Morgen blinkt ihr Richterstab,
Wie zur Strafe, so zum Lobne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen siehe, was bis heute
Wie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Eilt, denn Thronen Ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenschmuck soll Gloria wehen,
Gloria, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttin, jede Blume,
Die auf deinen Betten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Delue ganze Gartenpracht!

Morgen siehe, was bis heute
Wie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Samt den Cheritinnen waltet
 Sieben Ihr zugleich Ihr Sohn.
 Gestlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wahr um den Thronen-Thron.
 Alle Monichen sind gesalben.
 Nymphen, aus Gefild und Hain,
 Dreden und Majaden
 Weeden uns die Göttin sprn.
 Läbervoll von ihr berusset,
 Huldigt Ulrich seiner Pflicht.
 Rute am Arde erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngerüst.

Morgen Liebe, was bis heut
 Wie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Fest!
 Schon der Nymphen Scharen glehn!
 Unser grüßt mit Hals die Gäste;
 Doch die Gäste meiden ihn. —
 Nymphen, die sein Röder schreden,
 Erht Ihr nicht, was Unser thut?

Dass er Wehe und Waffen streite,
 Dass er sich in Geleiden naht?
 Heut entwaffnen ihn Gesetze,
 Die er achtet, die er scheut,
 Dass er nicht ein Herz verleiße,
 Wenn es gleich ihm Blöße hat.
 Aber wetslich, Nymphen, brüsstet
 Ihr euch nicht, und schont ihn doch;
 Denn den Waffenlosen rüsstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen Liebe, was bis heuts.
 Wie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut?

Nymphen, rehn wie du an Sitts,
 Du, o feusche Della,
 Sendet mir mit Graß und Blüte
 Venus Amathusia:
 Unsern Feierhahn bestede
 Morgen neber Blut noch Tod!
 Deiner Jagd Geißse schrecke
 Nicht des Hohns Bewohner fort!

Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht:
 Doch sie schaute keine Wiesen,
 Deines Thrones Majestät.
 Welch' bei Auroraus Schiene!
 Venus Vinalthusia
 Walt' allein in diesem Haine!
 Welch', o feusche Della!

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gesreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Fremdlich von Gesicht und Herzen
 Läde sie auch dich mit ein:
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
 Ernst' Jungfrau, dich zu welhn:
 Freut' es dich, von Jubelchören
 Dreß geweihte Nächte lang
 Alphrobstens Lob zu hören,
 Und beglückter Herzen Dank:
 Freut' es dich, in Wirbelreigen
 Paar an Paar und munter drehn,

Und, umhüllt von Myrrengewigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Kenn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Thordel stirbt,
Eretus und den Gott vom Indus
Lud die Gottheit freundlich mit.

Morgen siehe, was bis heute
Wie der Liebe sich gesreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier;
Auf, beginnt den Lobgesang!
Zöne brein, gewehte Reiter!
Hall' am Gessen, Wiederklang! —
Ephroditen's Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Uetherflur,
Wo die letzte Ephäre klinget,
Jeden Puls der Weltmatur,

Ewig weht er, fort zu nähren
 Jene wunderbare Kraft,
 Die durch Seugen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gesteut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.
 Blüthe gliet des Baumes Weste,
 Wie Rubin und Perlenschnur.
 Bellis, Primel, Malenglocke,
 Purpurflee und Thymian,
 Krokus mit der goldenen Locke
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.
 Auf dem Gartenbeet entfaltet
 Sie der Tulpe Prachtgewand;
 Über holder noch gefaltet
 Dich, o Rose, Cypris Hand.
 Ihrer garten Dorpmundne
 Dankest du dein saftes Wachz;

Deinen Dost dem süßen Munde,
Flagend um Abonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Wie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain.
Wie der Herde, so dem Wilde
Fließt sie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
Wohl durch sie im Mutter(s)choß;
Ohne Weh im Myrtenschatten
Windet sich ihr Segen los.
Denn es war die Klur der Hirten,
Die Sage macht es wahr,
Wo sie selber unter Myrten
Ihren Amor uns gebat.

Morgen liebe, was bis heute
Wie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchises' Leben,
 Als die Bluth sein Haus umging;
 Sie aus tausend Meergesahren,
 Was der Flammenwuth entging.
 Sie erwarb dem blodern Sohne
 Gern von Troja Welt und Land,
 Sheens unentwehlte Zone
 Whte sie durch Mavors Hand.
 Heil durch Liebesbund und Freuden,
 Gegen Rächerzorn und Wadji,
 Schenkte sie den Romuliden
 Zur geraubten Freudennacht.
 Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder für der Nachwelt Ihr,
 Deine welsen edeln Väter
 Gingcn all' aus Ihr hervo.

Morgen siehe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall, o Raugesang! Erphalle
 Cythereens Hochgesang!

Thal und Hügel sehn alle,
 Wald und Flur sind Geisterland.
 Horch! der Herde Jubellaute
 Schallen daß vom Anger ihr;
 Reise tönt im Haldekrante
 Reger Bienens Chor hier.
 Färmend ruft das Haugefieder
 Ihr vom Wehret Dank empor;
 Und die Wölge edler Rieder
 Lysern Wohlaut ihrem Ohr.
 Schmelzend fidet Philomel
 Tief im dunkeln Pappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Ried nicht segn.
 Königst ist Theresia Wuth vergessen,
 Königin vergessen ihr Verlust.
 Mal gefühl und Liebe pressen
 Sanfter Ihre zarte Brust.

Morgen Liebe, was bis heute
 Wie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe Freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphrodites Rob umher.
 Soll ich nicht ihr Ried begleiten ?
 Gönnet mich kein Frühling mehr ? --
 Ha ! Erwachte nicht im Lenz
 Keine Frost zu Leb' und Gang ;
 So entweilten mir die Ränder,
 Die ins Haar mit Phöbus schläng.
 Phöbus, müde mich zu schren,
 Klähme Stim'm und Laute mir :
 Sing' ich, Mat, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Nédon baut,
 Werd', o Ried, am ersten Tage
 Mit Nédon's Gatten laut !

Morgen Liebe, was bis heute
 Wie der Liebe sich gefreut !
 Was sich seit der Liebe freut,
 Liebe morgen, wie bis heut !

Cüst am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Sein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
Sein Gut auf Erden gleich.
Er dunkt, verämt bis auf den Deut,
Sich dennoch Arbsudreich.

Die Welt mag laufen, oder stehen;
Und Mensch mag rund um
Kopf unten über oben gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hul, singt er, hul! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur saß.

Durch seine Ufern kreist frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeidt sein Wahl; er schlummert füß
Bei feberleichtem Glan,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Edterswaden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke misst,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Neidchen läßt. —

Doch adt! was sing' ich In dem Wind,
Und habe selber nichts?
O Freuden, Freuden, kommt geschnell,
O kommen und werde mein!

Adeline.

Wandelt sie beim hohen Gestchorale
 Durch den Tempel zu des Herren Wahle,
 Huldigung und Himmelswünsch im Blick:
 Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
 Mir entsinnet alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe hebt vor ihr zurück.

Über seh' ich, wie im Umgangskreise,
 Frei und fröhlich, doch nach Eltern und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Wie um ihre Huld sich alles neidet:
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelsglanze.
 Lieb' umschmeichelst sie, im Mädchenfranze
 Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
 Dunkte sie doch stets so himmlisch allein;
 Über meine Liebe zu Gefallen,
 Gold und wundreich meinem Bild allein!

An Attil.

Wenn der gute Himmel mir
 Ewig, ewig doch vergabte,
 Daß ich, braver Mann, mit die
 Meine Tage leben könnte!
 Niemals, niemals wollt' ich dann
 Noch nach andern Trüben jagen.
 Ja, fürwahr! ich wollte nur
 Sein geweihtes Opfer wagen.
 Lieb' und Welt wollt' ich entsagen,
 Deren doch ein höherer Mann
 Nicht gar leicht ertragen kann.

Huldigungssied

Wer' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebebedürftigen;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich immer jetzt bin!

Denn von einem holden Knaben
Gehütest du vielleicht den Schmetterling,
Und verschmähest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Kührt mich auf aus bläffem Munde
Liebenvolle Huldigung;
O so helle meine Munde,
Dort gib ihr Kündigung!

Diesen Laut dir Niemand treut,
Als dein frommer Segen.
Diese huldigende Reise
Sagt die Süßste nicht betrau.

Unermüdet woll' er blicken,
 Deines Lebens Genius,
 Und erforschen aus den Minuten
 Wohlgefallen und Verdruß,

Alles, Alles, was dir behagte,
 Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
 Schande, wenn ich was versagte,
 Hohe Schande wär' es mir!

Gehlen sollt' es dir im Jahre
 Wie an Spielen froher Lust,
 Wie an Blumen in die Haare,
 Wie an Blumen vor die Brust,

Emsig warten jeder Siebe,
 Pflegen wollt' ich jeden Baum,
 Daß er süße Früchte gäbe,
 Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlaubenhäuser
 Wüßt' ich dir, zu läßter Ruh,
 Krüge Beeten, Nüß' und Trauben
 Dir in Blasenblüthen zu.

Reben bei nem Lager stehen,
Wann du laushest, wollt' ich hier.
Angenehme Rührung wehen
Soll' ein Würtensächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Söhr' ich ganz allein zu tragen
Kur und immerdar gefaßt.

Nimmer, Siebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebend Hauerkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt ich mit Verständlichkeit.

Sep es Liebes oder Leibes;
Räm' es nur von helner Schuld:
So erfreuet' ich auf helbes
Hald Entzücken, bald Gebuß.

Flügelschläge von dem Weibchen
Tragt des Zaubers frommer Sinn,
Euch von dir, geliebtes Zäubchen,
Mähm' ich Will' willig hin.

Hilf' mich dein Bild' entzücken,
 Bringe mir dein Augesicht:
 Traurend wurd' ich von dir schleichen;
 Widerstreben kann' ich nicht.

Mindest du, so alt' ich weder,
 Füsst den Verlöhnungsfuß,
 Sankt an deinen Busen nieder,
 Und verlorchte den Vertrag. —

Küßt, o Liebchen, dich die Welt
 Dieses Liedes? Hörst du? —
 Ach! die Ahndung flüstert leise
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmud', ein wenig Schmud' der Wangen
 Bleibt mit stärkerem Zauber an,
 Als das lange Wollangen
 Einer guten Seele kann.

Schöne Uhler werden kommen,
 Berden dich um Liebe fehn;
 Und du wirst von deinem Grommen
 In dein Schloss übergehn,

Wußt' du leicht genug den Sinnem
in der Schale Gleißnerel,
Gorgoß, ob der Kern verloren
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnem nur zur Gnäge
Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reiße viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörterchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Elbe,
Wie sie Kreu' und Wahrheit schwört.

Woh! sie wird, dein Herz zu räben,
Loben, wie Vergewissung.
Elbe werben dich verführen,
Elbe falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seele raten,
 Weinen über deine Wahl;
 Aber dennoch brüning beten,
 Ritten unter meiner Qual:

Dass dein Herz nicht Abel wähle,
 Was dein Auge wohl erfor.
 Gott behalte, liebe Seele,
 Gott behüte dich davor!

Das hatte Wäddchen.

Ich sah so frei und sonnereich
 Die Tage mir entschlüpfen,
 Wie Wdgelchen, von Zweig auf Zweig,
 Beim Morgenliede hüpfen,

Frage jeden Sommerwind, der hier
 Die Blumenan erfrischt:
 Ob je ein Geusjer sich von mir
 Zur seltenen Hauch gemischt?

Frage nur den stillen Bach im See:
 Ob er mich klagen hörte?
 Ob Eine meiner Thränen je
 Die kleinen Wellen mehrie?

Mein Auge schaute fallenhell
 Durch mellenlange Räume.
 Wie Gems und Elphorn, sprang ich schnell
 Auf Felsen und auf Wäume.

So halb ich auf mein Lager kam,
 Entschlief ich ungestört.
 Des Wächters Horn und Nachgesang
 Hat nie mein Ohr gehör't.

Nun aber sind mit Lust und Schmerz
 Und Macht und Kraft vergangen.
 Ein häretes Rädchen hält mein Herz,
 Mein armes Herz gefangen.

Nun hauf' ich meine Seele sichter
 Erseufzend in die Winde,
 Und girre hilflich hin aufs Ich,
 Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Nach und Alle genug
 Verbleibter Zähren saugen,
 Und graue Nebeldämmerung
 Umwölkt die unteren Augen.

Nun härem' ich ganze Nächte lang,
 Auf schlummerlosem Lager,
 Die leichten Glieder matt und traurig,
 Die waden Wangen blassen,

Ein neinnew Leben nagt die Wuth
 Grausamer Seelengesetz;
 Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
 Zeigt mein verschwahntes Geuer.

Das hatte Wäddchen sich beim Schmerz,
 Und mehrt ihm dennoch ständlich.
 O Liebe, konst du noch ein Heu,
 Wie dieses, unerfindlich? —

Ein einzg Lächeln voller Schub
 Würd' allen Kummer lindern,
 Und ihre nicht erkannte Schuld
 Werd' tilgen, oder mindern.

Wich wedte wohl ihr lieber Ton
 Noch aus dem Grabe wieder;
 Ja, wär' ich auch im Himmel schon
 Er lösle mich hernieder,

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebergen
 Von Moos und Blaum,
 Du Träger leichter Amoretten,
 Geliebter Traum!
 Was gelgest du mir Übeln?
 So hold, so mild?
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
 So alle nun
 Der Ausdrung dieser schönen Hölle
 Dich abzuthan!
 Nimm an ein Wesen, wie das Reine:
 Gebleicht, verjeicht,
 Und tief gebückt vom Gram erscheint,
 Der mich besiegt!

Den Geistern gleich, die aus den Thäfern
 Des Grauns erstehen,
 Und Nachts zu Ihren Lebenquälern
 Vergeltend gehn,
 Tritt mit den Bilden und den Wüsten,
 Entlebt von mir,
 Nach diese Nacht zu Adelinen,
 Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Höhe für Sieb' und Treue
 Auf mich herab:
 Nun weine deine blutre Steue
 Wie nach In's Grab!“
 Dieß bring' in Aufruhr ihr Gemüsse;
 Ihr Schlaf entfließt,
 Und schluchzend unter Zährentzissen
 Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beste holber Geen,
 Mit liebevollem Gun,
 Vom Himmel außesehen,
 Zur Menschentrüsterin!
 Der schönsten Morgenstunde,
 Gehüllt in Rosenlicht,
 Der Gnade gleich am Munde,
 Der Henigste spricht:

Du, die mich oft erheitert,
 Vernimm, o Hoffnung, mich!
 Rein freies Herz erweiter
 Zu Lobgesängen sich.
 Sie lobern mit dem Feuer
 Des frommen Dankes empor.
 Dalg' auf meine Leiter
 Dein allgefülltig Ohr!

Wie mit dem goldnen Alter
 Der Unschuld Glück entzöpft,
 Da sandten die Erhalter
 Gekrönter Menschen Wipf;

Daß du das Unglück schwäbst,
 Des Lesters Riesensohn,
 Und Freuden wiederbräbst,
 Die mit der Unschuld stöh'n.

Nun wandelt im Geleite
 Dir ewig Ruhe nach.
 Im Wustruhr und im Streite
 Mit grausem Ungemach,
 Erhettest du den Waden,
 Eh ganz sein Thut erßlaßt,
 Erquidung oder Frieden,
 Und neue Heldenkraft.

Du schenkest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und töbstest arme Pfüger
 Im dünnen Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenstchein und Thau
 Verkündest du den Gegen
 Der jahrsbefroßten Au,

Wen seinem Flügel düstet
 Ein Balsam für den Schmerz;
 Bei seinem Weben lästet
 Sich das heilende Herz.
 Dein Odem haucht Kräfte
 Derweltstem Elend ein;
 Erstorbne falte Lüste
 Heilebt dein milder Schein.

Du bist es, die beim Kauden
 Die Leidensqualen stillt;
 Mit wohntigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebensschale reicht.

Die da den armen Sklaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeist;

Dem im Tyrhenermeere
Die Last des Blubers hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswochen schwiebst;

O Odilien! Deine Stimme
Zent der Verzweiflung,
In ihrem tauben Stimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holter Blick entwindet
Sie geringer Gefahr.
Der Todesbedier sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Brach' ihren Wanderstab
Getrost entzwey, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leib
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Ehrläuter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
 Edlen lange wäre wohl
 Von meinen Trauerjahren
 Die kleine Summe voll;
 Ohne hört' ich auf zu streben;
 Wie brach das Auge schon;
 Ich kam zurück ins Leben
 Auf deinem Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
 Die letzte bald verschwindet,
 Wie lange wird es währen;
 So haustest du vielleicht
 Den Grusser ihr entgegen,
 Dem Leib' und Glück verlehn,
 Die Härte zu bewegen,
 Die unempfindlich schlem

Und blieb' ihr Herz hienieden
 Und immer unverweint;
 So ist sie dir bestieben
 Im Himmel noch vielleicht;

Im Himmelsreich, wo Liebe
 Die Seelen auf erfüllt,
 Und jede Brust die Liebe
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sünd' Erdenmängel,
 Dein Reiz in Fülle blüht,
 Und Anmuth holder Engel
 Dein Amtlitz überzleht;
 Wann sich zur Engelseele
 Die deinige verschont,
 Und himmlisch deine Kehle
 Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!
 Beschleicht die leere Brust
 Erbarmen oder Neue,
 Voll reiner Liebeslust.
 In Edens schönster Laube
 Beseligt Liebe dich. — „
 O Paradiesglaube
 Erhalt' und stärke mich!

Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,
Soll Water Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbeern voll,
Gilt Einer mit voll Reben,

Um Phobbus stellen Sphinen
Herrscht Roth in den Provinzen,
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Wettspinden!

Gewiß gar summertlichen Gold
Gewürzt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold
Und ganz entschlich thuer,

Ihm borgt auf diesen Rindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfand
Aus Water Evans Keller,

Swar wissen wir, wie stolz Uroß
 Mit Gang und Klang sich blähet:
 Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
 Auf Gang und Klang versteht.

Wie mag im Sfären am Parnasß
 Ein Kommetton behagen?
 Da sollte Bacchus Zuckhen baß
 Und Ihr der Kenner schlagen.

Wuf! diesen laßt zum Schutzpatron
 Des Helikons uns weißen.
 Welt besser wird durch seinen Lohn
 Die Dichterunft gebessern.

Berilgt den alten Lorberhain!
 Pflanzt Reben an die Stelle!
 Das Heidelberg'r Fuß soll Wein
 Rollt auf die Rößhuf'-Quelle.

Als dann wird unser neuer Staat
 Der großen Welt gefallen!
 Gern wird der Fürst und der Prälat
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
 bisher dort auszuhöfieren.
 Daum blieben die neun Jungfern auch
 Von je und je so schüchtern.

Ha! zapsten sie sich ihren Zaunk
 Aus Bacchus Neftationen,
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang
 Ins Kloster zu den Nonnen.

Gürmahr! Sie ließen nicht mit Wohl
 Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
 Und ungerufen würden sie
 Und in die Arme springen.

Das Dorfchen.

Ich röhme mir
 Mein Dorfchen hier;
 Denn schöner kann,
 Als rings umher
 Die Wölfe schauen,
 Blühn allgeudt mehr,
 Welch ein Gefüde,
 Zum schausten Blüte
 Für Dietrichs Hand!
 Hier Felsenwand,
 Dort Wehrenfelde
 Und Bliesengrund,
 Dem blauem Walde.
 Die Grenze ziehn;
 An jener Höhe
 Die Schäferei,
 Und in der Nähe
 Mein Sorgenfrei;
 So nenn' ich meine
 Heide, Heine

Einsiedler,
 Werin ich lebe,
 Zur Lust versteckt,
 Die ein Gewebe
 Von Wim' und Rebe
 Grün überdeckt.

Dort fragen Schlehen
 Die braune Luft,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanstem Riechen
 Schleicht hier gemach
 Auf Silberkleidn
 Ein weißer Nach;
 Bleibt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wälzend neigen,
 Bald schmächeren hin;
 Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Kämmer gehn,
 Des Wirts' Büchsen

Und alle Fischen
Im Grunde sehn,
Da gleiten Schmerzen
Und blasen Perlen.
Ihr schneller Lauf
Geht bald hinunter,
Und bald heraus
Zur Fläche wieder.

Öffn' ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mit nur
Zum Paradies.

Der erste Bild
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedeckt
Führt sie mich hin,
Wo Gloriens Beete
Die Königin
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen klängt

Von allen Sphären
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch fehner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wanns helger woh
Geht man selbawer
Zu dem Wkander,
Der unten iert.
Da sinkt zum Wabe
Der Schäferling
In das Gestade
Das Abdchen hin.
Soll Ich nicht eilen,
Die Lust zu thellen? —
Der Tag ist schroß,
Geheim die Stelle,

Und klar und föhl
Die Wadequelle.

Ein leichtes Maß
Weht dann die Zahl
Von unsren Freunden,
Zu weichem Gras,
In Pappelweiden,
Steht jünglichen Welten
Das volle Glas.
Der Trunk erweckt
Nun bald das Herz,
Und will erheitert
Den sanften Ebers.
Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Gleicht dann und danket
Eis gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küsse
Den Greuel büßen.

Drauf mischet sie
 Die Melodie
 Der süßen Rthe
 In das Ahi
 Der Philomiele,
 Die so voll Seele
 Sie sang, wie sie.

So gießen immer
 Lust und Genuß,
 Und Ueberdruß
 Besüllt uns minner,

O Seligkeit!
 Daß doch die Zeit
 Dich nie zerstöre!
 Mit frischem Blut,
 Ihr treuen Rath
 Und Reiß gewähre!
 Das Glück mag dann
 Mit vollen Händen
 Ein Jedermann,
 Der schleppen kann,

Sei' arm verschwendend,
Sei' sch' es an,
Entfernt vom Reihe,
Und stürze dann
Mein Fleisch an,
Zum Tanz der Freude:
Sei' röhre ruh
Mein Überflöß hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
 O wie schön, an Seeß und Leib!
 Gestern schenkt meiner Seele,
 Diese sei kein Erbenwelt.
 Hast verklärt, wie Himmelsbräute,
 Ist sie schloß ganz und gar.
 Heiliger und schöner war
 Nur die Hochgebenedeite,
 Die den Himmel uns geben

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerstand,
 Wer er trifft, der lass ihn führen,
 Und er wird' ein wenig Schmerz!
 Wer geprüftem Rath vertrautet,
 Und ihn auszutreßten trautet,
 Der gefeilschet ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
Um Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Lauten, meinen Sang
Um Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Unseligkeit erprobt:
Nichts bringt dem Edinger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädeln,
Der ist und bleibt der Feuerpoet
Um Pracht, Rehm und Rädeln.

Wohlan, o Lauter, stimme mir
Zu Lob und Liebeslange!
Kein Mädelherz verschließe mir
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuss
Gar leichtlich Dank mir nennen;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich ergulden,

Es wird mir manche schöne Nach
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mir ein Wusenband,
 Bald eine Rose weihen.

Wohl Spiel und Tanz werben mir
 Die Schönsten immer winken,
 Und, die sich forde, werden schier
 Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zur andern
 Wer'd ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbeigerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
 Und unter Ulmen schlafe.
 So weidet gern die Schäferinn
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
 Auf meines Hügels Moos herab,
 Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Kleider schaffst,
 So holde, süße Kleider!
 O wedte dich mein lauter Ruf
 Nach deinem Grabe wieder!

Du wärdest mich nach deinem Grauf
 Gewiß ein wenig preisen.
 Dann hätt' ich bei den Schwestern auf
 Ein Kleidchen aufzutragen.

Dein Schmetterlingschen sang' ich dann,
 Soll' auch die Mutter schelten,
 O lieber, süßer Leermann,
 Wie wollt' ich dir vergelten!“

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
 Aus seiner Ulne Zweigen
 Zu ihr herunter auf die Grust,
 Sie anzumehren, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
 Und Blätter, die sich krauseln,
 Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
 Zu Lob und Liebe fluseln.

Ein Zugath.

Nach einem Gespräch über ihre unbefriedigten Leben
und Wünschten in die Ewigkeit.

Mit dem nachgeordneten Schreiber
Lößl' ich meine Thränen aus ;
Und mein Auge schaue freier,
Über Zeit und Grab hinweg,

Geist erhabner Prophezeiung,
Gottes Geist erlauftet mich !
Leben und Tod zum Erneuern,
Weht gewiß auch über mich.

Groß Drangsal ließ' ich zu,
So dein weiches Herz gebrückt,
Saget, daß du nicht vergessen,
Dßt nach Trost hinaus geblickt,

Wein ! Statt schwelgends Sanktheit
Mus und immerdar ein Maß,
Noch ein Spiel der Erbarmtheit
Bleibet guter Segens Zugath.

Rein! In diese Wässerlein
Sind wir ewig nicht gebannt,
Viele Jahre darf uns rütteln;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf die alten Eben
Von der Unschuld Thronen fällt,
Wird gesammelt, zu beobachten
Die Gefilde jener Welt.

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Wie der Schwert der Rühe tanzt,
Deren Kether sein Schnitter
Und sein Nebel trüben tanzt.

Geusser, heines Grames' Zeugniß,
Werden auf den Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Rührung bis herunter wehn.

Wen dem Schreie deiner Wässer,
Der hier Unantbarre quillt,
Werden dort eins Blumen blühen,
Wie sie hier kein Auge entdeckt.

Wann Verfolgung ihren Rücken
Endlich auf dich ausgedehnt;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächeren
Seines Glanzes sein verbirgt;

Und, zur Erzeugt der Säulen,
Da daß Rosa geworfen wird,
Ausgestreuter Ebelthaten
Reine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sklavenzwang entbunden,
Dir zur Freiheit wied' erhöhn! —

Zu dir miß' dir, geliebte Rose,
In der Liebe Wunder nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zu dir, du Engel, dir miß' nach!

Miß' begleite jede Weihheit,
Die du schmückst mit deiner Macht,
Zu dem Urquell, aller Klarheit,
Wo kein Kreis! Höf' zu ihr gehobt!

Danklied.

Almighty, wela Preisigung
 Groblocke dir mein Leben lang!
 Dein Name sey gebenedelt,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! Um meines Herre Wohl
 Durchschauert mich die fromme Lust,
 Den du erschaffst, der Traube Gott,
 Gibt meinem Liede Schönung und Kraft.

Im Wühnetaumel thut mein Mund,
 Du Geber, keine Gaben Fumb!
 Lust, Freudenmahl und Weckenlang
 Gutwelchen felden frommen Gang; —

Dies süße Wabben, welches mir
 Den Himmel läßt, danket dir,
 Dir dankt es heilig mein Orlang!
 Wie meine Liebe kommt mein Dank,

Die Zinne jolst mit ihre See;
 Mir glosen Sparten, Frost und Trist;
 Von mancher ebeln Seiter fleugt
 Für mich der Zorn der Gewerget.

Auf Nebenbergen, fern und nah,
 Ein hohes Kap, zu Mallaga,
 Zu Hochheim, Spuren und Burgaub
 Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
 Das reiche Schiff aus Indien
 Gewürz und edle Spezerei
 Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
 Zählt jemand auch den Sand am Meer?
 Ist jemand, der am Firmament
 Die Summe der Gestirne nennt? —

Von dieser Unzahl weg den Blick!
 Zurück, mein Geist, in dich zurück!
 In diesem engumschränkten Bau,
 Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du überst Gott den Herren ein,
 Mit Kraft erschaffst du mein Gebirg,
 Stromst in die Ufern reines Blot,
 Und in die Brust gesunden Wind.

Ich fühle deinen schönen Mai,
 Und Phäiomelens Melodiet,
 Des Sonnens mollistvolle Lust,
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Wer Zufrieden gab deine Kunst
 Des Fledes und der Harfe Kunst
 In meine Rehle, meine Hand;
 Und nicht zur Schande für mein Land!

Dass meine Phantasie, voll Kraft,
 Vernichtet Welten, Welten schafft,
 Und Höllenab, und Himmelan
 Sich senken und erheben kann;

Dass heller meines trügerischen Geist
 Sich die Natur der Dinge weiß,
 Und dass ich, wie nicht Jedermann,
 Von Wahrheit Unthut sondern kann;

Daß Ich, von freiem Überfluss,
 Kein Hube nimmer thut und Min,
 Wie werden kann mein Leben lang,
 Durch Schmeichelei oder Zwang:

Deß freut meine Seele sich,
 Und meine Lippe preiset Dich!
 Dein Mahne sei gebenedikt,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maigewand
 Der armen Flur geraubt;
 Hat Blümchen, blau und rot und weiß,
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbelied.
 Ich weiß ein holdes Ungefächt,
 Wo Schönheit euch erzieht.
 Man ist des Augensternes Mund,
 Die Sterne weiß, und rot der Mund,

Was kümmert unsel mich im Thal,
 Was Rechtlager im Hain?
 Dein Rosy trillert hundert Maß
 So hell und silberlein.
 Ihr Wächem ist wie Frühlingsluft,
 Gestillt mit Hyazinthenduft.

Wenn mich ihr Purpurmantel beglebt,
Ich wünsch ein Wohlgenuss!
Die Erdbeer und die Rüsch'e läbt
Nicht lieber, als ihr Kuss. —
O Wal, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und weht in dir.

Lenore.

Lenore fuhr ums Morgenrot
 Empor aus schweren Träumen:
 „Bist unten, Wilhelm, oder tobt?
 Wie lange wollst du schlafen?“ —
 Er war mit König Friedrichs Nacht
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hätte nicht geschrüben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
 Des langen Habens müde,
 Erwelkten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Freude;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reisern,
 Zug heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen,
 Zug Alt und Jung dem Jubelfest
 Der Rommenden entgegen.
 Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
 Willkommen! manche frohe Braut,
 Ach! aber für Lenore
 War Gruß und Küß verloren.

Sie fragt den Zug wohl auf und ab,
 Und fragt nach allen Rahmen;
 Doch keiner war, der Rundschaft gab,
 Von Allen, so da kannen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerrauft sie ihr Rabenhaar,
 Und wort sich hin zur Erde,
 Du wächtiger Geberde.

Die Wachtet ließ wohl hin zu ihr: —
 „Ach, daß sich Gott erbarme!
 Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
 Und schloß sie in die Arme, —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
 Nun fahre Welt und Elend hin!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 D meh, o wch ruc Witten — !“

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
 Sind, ber' ein Vaterunser!
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —
 „O Mutter, Mutter! Elter Wahn!
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!
 Was half, was half mein Veten?
 Nun ist nicht mehr vorzihen.“ —

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
 Der weiß, er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sakrament
 Wird deinen Jammer lindern.“ —
 „O Mutter, Mutter! was mich brennt,
 Das lindere mit kein Sakrament!
 Kein Sakrament mag Leben
 Den Todten wiederergeben.“ —

„Hör, Kind!“ wie, wenn der falsche Mann,
 Um fernen Ungerande,
 Sich seines Glaubens abgethan,
 Zum neuen Ehebande?
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
 Er hat es nimmermehr Gewinn!
 Dann Seel' und Leib sich trennen,
 Wird ihn sein Feind brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hn ist hin!
 Verloren ist verloren!
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
 O wär' ich nie geboren!
 Riß aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Der Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
 Behalt' ihr nicht die Sünde!

Woh, Kind, vergiß dein trübsich Leib,
 Und denk' an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Brüderigam nicht fehlen." —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
 O Mutter! Was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle!" —
 Risch aus, mein Kind, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden." — —

So wütete Verzweiflung
 Ihr in Gehlen und Übern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu hadern;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang
 Bis auf am Himmelbögen
 Die goldenen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging trap trap trap,
 Als wie von Rosseshusen;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! den Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingsling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu' auf mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinest oder lachst du? —
 „Ach, Wilhelm, du?.. So spät bei Nacht?..
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht,
 Weit ritt ich her von Böhmen.
 Ich habe spät mich aufgemacht,
 Und will dich mit mir nehmen,, —

„Och, O Wilhelm, erß herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaß der Wind,
Heceln, in meinen Armen,
Hergiebster, zu erkennen!“ —

„Läß faulen durch den Hagedorn;
Läß faulen, Kind, läß faulen!
Der Kappé scharrt; es läuft der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, Schätzje, fröhlig und schwelge dich
Auf meinen Stappern hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Gehst du ins Brautbett’ ehem.“

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mir heut ins Brautbett’ tragen?
Und hörch! es brummt die Glode noch,
Die eß schon angeflogen.“ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten teilen schnell,
Ich bringe bloß, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitsbett.“ —

„Sag' mir, wo ist dein Kämmerlein?
 Wo? Wie dein Hochzeitsbettchen? —
 „Weit, weit von hier! . . . Still, fühl und klein! . . .
 Gedreht Bretter und gemal Weichseln! . . .
 Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
 Die Hochzeitsgäste hoffen!
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 sich auf das Ross behende;
 Wohl um den trauen Reiter schwang
 Sie ihre Lilienhände;
 Und hatte kurze, hop hop hop!
 Ging's fort in faulenbren Galopp,
 Das Ross und Reiter schnoben,
 Und Fleß und Funken stoben,

Bar riechten und gar kneten Hand,
 Vorbei vor übeln Bildern,
 Wie flogen Ringel, Nabel und Ramb!
 Wie donnernden die Drügen! —

„Graut Klebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Toten reiten schnell!
Graut Klebchen auch vor Toten?“ —
„Auf neu!.. Deß laß die Toten!“ —

Was Klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? ..
Horch Glödenklang! horch Todensang;
„Läßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Gang und Todtentiere trug.
Das Tief war zu vergleichen;
Denn Makaruf in Leichen,

„Nach Mitternacht begräbt den Leib,
Mit Klang und Gang und Klage!
Jetzt führt ich heim mein junges Weib,
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!“, —

**Ei! Rang und Gang... Die Waage
schwankt... .**

Gehorsam selnum Rufen,
Ran's, hurte hurte! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hüsen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Ries und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Wäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städ' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch?... Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?,, —
„Ach! Laß sie ruhn, die Todten,, —

Sieh da! sieh da! Um Hochgericht
Tanzt um des Rabes Spindel.
Halb sichtbarlich bei Mondenslicht,
Ein lustiges Gesindel, —

Gesa! Gesindel, hier! Komm hier!
 Gesindel, komm und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitsreigen,
 Wenn wir zu Hölle steigen! — —

Und das Gesindel, husch husch husch!
 Kom hinen nachgepreßt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch därrer Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop hop hop;
 Ging's fort in sausendem Galopp,
 Daß Ross und Reiter schnoben,
 Und Ries und Gunzen stoben,

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben über hin
 Der Himmel und die Sterne! —
 „Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten ziehen schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“
 „O weh! Laß ruhn die Todten!“ — —

„Kapp'! Kapp'! Mich dankt der Hahn Moos
nicht . . .

Bald wird der Sand verrinnen . . .

Kapp'! Kapp'! Ich will die Morgenluft . . .

Kapp'! Zumme dich von klauen! —

Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!

Das Hochzeitbettet thut sich auf!

Die Todten reiten schnelle!

Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor

Gings mit verhängtem Zügel.

Mit schwanker Gert' ein Schlag davor

Zersprengte Schloß und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,

Und über Gräber ging der Lauf.

Es blinkten Leichensteine

Rund um im Mondenscheine,

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,

Huhu! ein gräßlich Wunder!

Des Reiters Koller, Stück für Stück,

Fiel ab, wie mürber Zunder,

Zum Schädel, ohne Kopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Ein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Rippe.

Hoch bückte sich, wild schnob der Rapp,
 Und sprühte Feuerfunken:
 Und hui! wats unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Grust.
 Lenorens Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun sangen wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel habt' nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!..“

Bei dem Grabe
meines guten Großvaters,
Jacob Philipp Bauers.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
friedlich über dieser Gruft!
Niemand spröte dieser Würde,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Gluck erschütte diese Luft!

Denn dem Grünnen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Ebedlichkeit, —
Was vor dem, in goldenen Jahren,
Deutsche Vätermänner waren,
War er den Genossen jener Zeit. —

Dieser Väderseele Fleden
Flüge keine Rästerung!
Denn was Fleden war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lobert
Ewig, gesalutiert, zur Weiherrlichkeit. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger
 Von dem Abgenalter an.
 Was ich bin, und was ich habe,
 Gab der Mann in diesem Grabe.
 Will dank ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, lasse Ruhe schwiebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Bis der himmlische Belohner
 Ihren ehrlichen Bewohner
 Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Guswens̄ Traum.

Ich standte, wie um Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien.
 Hast schwär' ich, daß ich hell gewacht,
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
 Und oß! zerbrach ihn mir.
 Ein wässchelles Perlenband
 Werf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbett,
 Zu schau'n mein Mutterkreis,
 Daß ich zum Kränzchen pflanzen thät,
 Und pflegen thüd mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,
 Und eh' ich's wieder verliah,
 Entrollten all' in Erb' und Sand,
 Und keine war mehr da.

„Ich such' und such' in Angst und Schreck,
 Umsonst, umsonst! Da schien
 Verwandelt mein geliebtes Reich
 In dunkeln Rosmarin.“

Erschaurt ist längst das Nachgesicht,
 Ach! Angst erschaurt genau.
 Das Traumbuch fragt ich weiter nicht,
 Und keine weise Frau.

Mut brich, o Herz, der Ring ist hin!
 Die Perlen sind geweint!
 Statt Weyt ertrank die Rosmarin!
 Der Traum hat Tod gemeint,

Brich, armes Herz! Zur Lobtenkron'
 Ertrank die Rosmarin.
 Geweinte sind deine Perlen schon,
 Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, Welch' eine Braut
Wird deinem Arm zur Weute;
Bei meiner Leier schwört' Ich laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandte hin und her,
Ringt um die alten Gleichen!
Kein schöneres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgensonne;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie sonstig Friedliches Glöck.

Noch mehr! Des Dichters Phantasie
Verdacht ist seiner Leier,
Dass ihre Lippe süßer sei,
Als Honig und Zofater.

Ihr schlanker Wuchs — Doch wie vermag
 Ich jeden Reiz zu singen?
 Raum reicht' ein langer Sonnertag,
 Ihr Lobsied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
 Der schönen Rahmenmeister;
 Doch hält ihr Herz das goldne Band
 Der Liebedstreue fester. —

Sie hätten in der Wunderzeit
 Der Riesen und der Mohnen,
 Die Paladine weit und breit
 Zur Danie sich erkoren.

Ihr Nahme hätt' im Goldpanier
 Den Rittern Wuth geschimmt,
 Und Schild' und Lanzen im Turnier
 Zu rauschen geträummt.

Wär' sie geboren auf der Flur,
 In jenen goldenen Jahren,
 Wie ritterliche Lanzen war
 Doch Hirschenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Star und Stein,
 Ein jedes Leb geworben.
 Wohl mancher wär' in Liebespien
 Nach Schäferland gestorben —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
 Hinweg aus unsern Bilden.
 Wie neiden wir das fremde Land,
 Das Helena soll schmücken!

Woh! welche Nachbarin erscheint
 Sie unsern Nachbarsöhnen?
 Und welche wird die Reisen jeht,
 Wie Helena, verschön?

Du müßtest wohl mit blankem Speer
 O Mann, sie erst erwerben,
 Und billig schäferlich vorher
 Ein Paar Wahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
 Sie auf den Händen tragen,
 Und immer, nach Werblust, wie heut,
 Die Honigwörter sagen:

So sehr es brumt! Wir lassen sie
In Frieden wohntwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,
 O wie hoch wird der belohnt!
 Keinen bessern Lohn erringet,
 Wer dem größten Kaiser frohnt.
 Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
 Was des Mogols Perlenpracht?
 Minnesold ist doch alleine,
 Was auch reich die Herzen macht,
 Perlen, Edelstein und Gold
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,
 Läßt uns ohne Meld entbehren,
 Was der Kaiser geben mag.
 Ehre lacht nicht halb so hold,
 Als der Minne Freudensold.

Mirgends habet wohl hienieden
 Noch ein Wohlgenuss so fein,
 Obgeredt ist nur beschieden
 Sollgen im Paradies.
 Süß ist, was die Wiege zählt;
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Werk und Gast;
 Minnesold hat aller Leidens,
 Aller Leidens Hellungskraft.
 Was der Walsamstaud' entroßt,
 Heflet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt froh verabtheit
 Aller Fähigkeitens Noth,
 Glammen, Wasserfluthen, Schlagthen,
 Lehrt verschmähren jeden Tod.
 Sterb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Sterb' ich doch für Minnesold.

Abzuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,
 Gibt' ein Schärfstein Armengabe,
 Für der Minne Dank und Huf.
 Den Verlust von Gut und Blut
 Braucht der Sohn der Minne gut.

O, so will ich immer harrten,
 Unsterbbar, mit stetem Ruth;
 Im Decemberfrost erstarren,
 Schmachten in des Heumonds Gluth.
 Denn was Alles lohnt der Gold,
 Dem getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein ander werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bei Gelinden,
 Mich kann allein ihr süßer Gold
 Ein augetreue Dienste binden,
 Das Glück lässt manchen Ehrenmann
 Zu seinem Dienst umsonst verderben,
 Allein bei treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Gold erwerben,

Ich bin kein großer reicher Herr,
 Und sie ist keine hohe Dame.
 Doch hold, auch ohne Prunkgezeug,
 Erklingt ein kurzer Schäfertanzme,
 Dagegen herzen wir uns frei,
 Sind sicher vor Verräthern tüden,
 Auf schöner keine Spötterei,
 Wenn wir uns Knie und Hände küssen,

Der Prunk der hochstiffrichen Kunst,
 Gelbst die Natur im Geistkriebe,
 Verzaubert sie sie weinet Kunst:
 Denn sie beschämmt an Weinen belieb.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lachsen und der Nachtkrähen,
 Ist mir kaum halb so lieb und wirth,
 Wann ihre Golosziller schallen.

Im Denken ist sie Phantasie ganz,
 Und Funke ganz am edeln Gange,
 Terrificore beim Freudenanz,
 Euterpe nelbet sie im Gange;
 Ihr weicht Uglaja, wann sie lacht,
 Melismene bei sanfter Klage,
 Die Wollust ist sie in der Nacht,
 Die holde Sincamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlereiß!
 Ballt sie her vor in leichtem Kleide,
 Doch ungeschmückt, und halb verhüllt
 Nur in ein Wändelchen von Seide,

Entzückt auf die Schulter sinkt
 Die hälfte goldenen Locken nieder.
 Wie dann ihr tiefes Auge blinkt,
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
 Ein ihrem kleinen Morgenrotchen.
 Des Busens und des Hauptes Zier
 Sind Ros' und Ruyt' in einem Büschchen.
 Zu ihren Wangen wurde sie
 Ein Plätsel in Ræmia getauft;
 Und doch, viele Rosen, blühen sie,
 Von Frühlingssobern aufgehauft.

Wenn sie an ihrem Büschchen sitzt,
 So werd' ich scherzend hingewinket:
 „Komm, schmücke selbst dein Mädelchen sitz,
 Wie deiner Faun' am besten danket!„
 Und mich bestiegst ihr Gebot,
 Sie untermuthet zu umfangen.
 Dann schmückt mit bohem Morgenrot
 Mein Fuß die jugendlichen Wangen,

Ihr Haar im Naden reizet mich
 Zu hundert kleinen Thotenplaßen.
 Fast immer müde kann man sich
 In diesen selben Löcken wühlen.
 Sie drückt nach dem Spiegel hin,
 Verlauftet meine Niedereien;
 Sie schlägt, daß ich ein Landler bin,
 Und freut sich doch der Ländleien.

Drauf leg' ich Ihr die Schönheitdruck an,
 Vor Wonne beb'en mit die Hände,
 Das Band zerreißt, so oft es kann,
 Damit die Arbeit später ende.
 Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
 So liebe Dienste zu verslachten!
 Doch schneller noch, zur Abendzeit,
 Das Werk des Morgens zu zerstalten.

Nun schlinget meine lähne Hand —
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
 Ein sanftgeflammtes Rosenband
 Ihr jürlisch zwischen Rute und Wabe,

Wie mir das Blut zu Herzen flügt!
 Nicht schöner sieht sie Statante,
 Da sie ums Judent, hochgeschürzt,
 Mit ihren Fretern weiterzog.

Nun schwebt die Gräule vor mir,
 Schlägt mit den Silbersüßchen Triller,
 Und tanzt hin an das Klavier,
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
 Mit welcher Wollustfülle schwelkt
 Mein Herz der Zauber ihrer Seele!
 Hinweg aus dieser Unterwelt,
 Den Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie,
 Zur Mahlzeit rast die Küchenschelle.
 Ihr gegen über, Knie an Knie,
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!
 Und fesselt kein verwünschter Dritter.
 Die beste Gürstenschnauzelei
 Ist gegen solch ein Schmähnischen Blitter.

Gellnde schenkt mir Nettar ein.

Erst aber muß sie selber klippen.

Hierauf trebenzet sie den Wein,

Mit ihren süßen Purpurlippen,

Der Pfirsich, dessen zarten Fläum

Ihr reiner Perlenzahn verwundet,

Wie lustern macht er Zung' und Gaum!

Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust

Mein hingefunknes Haupt sich wiegen,

Von Wein berauschet und von Lust,

Will fast die Sprache mir versiegen,

Ein volles Herz gibt wenig Klang;

Das leere klingt aus allen Tönen,

Sie fühlet dennnoch seinen Drang;

Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' ums Herz.

Ein Mädchen ist ein banges Wesen.

Sie reichert mir, aus losem Scherz,

Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.

Zwar findet sie mich ungesehelt,
 Doch sucht sie mich nur hingesehent.
 O List! Indem sie hier sich blickt,
 Muß sich ihr Wunschen selbst erfüllt.

Ein sauber Bild wird hingesandt;
 Allein der Fleb läßt sich betrreten.
 Ein Streich von ihrer weichen Hand
 Brächt auf der Stell' ihr Schamerröthen,
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
 Bedacht ihr Auge: macht die Blinde;
 Läufst aber durch die Finger her:
 Wie Ich die Krankung wohl empfinde?

Dann spielt sich einen Augenblick,
 Doch nur versteckt, den Liebetrühten;
 Und sie, o Bonne! springt zurück,
 Verschont sich mit dem Weigelleibten,
 Umhasset ihn, weiß nicht genug
 Mit übren Maßnahmen ihn zu nennen,
 Und Mund und Wangen, die sie schlug,
 Spülte er von tausend Küßen bestoßen,

Wohl hundert Laufen, Kraus und hold,
 Umblättern täglich meine Krause.
 Bald singt und lacht, bald weint und schmoll,
 Bald klappert sie auf ihrer Laute,
 Zanzt hin und wieder, blixgeschwind,
 Bringt bald ein Blühtchen, bald Ratten,
 Bald setzt sie alles in den Wind,
 Und stirbt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, erreile sie
 Da ehrfurchtigen stillen Grotte.
 Gewand Elmor tritt, sie weiß nicht wie,
 So rief ins Dunkel. Dank dem Gottes!
 Sie beb't, von meinem Wurm umstrickt.
 Mein Fuß erstickt ihr letztes Leben.
 Sie sinkt. Ich halte sie entzündt,
 Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Neffen und Enkel im Stalle.
Gern Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben traurig und kahm, nach Adams Galle.

Ein Kranz umkränzt ihn, ohne Drang und
Zwang,

Ein Kranz von Flügen, nur nicht fliegzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Trolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist eine himmlischschöne Sache
Um Einen rechten braven Hergenfreund,
Der, ist man ehrlich, weder mit uns läuft,
Und ehrlich weint, so man selber weint.

Der Abend muß ein Ledermahl bescherten;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Raufers sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht ich
 schicke,
 Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu
 sagen.
 Ein Weibchen muß man mit zu Bett tragen,
 Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches
 Leben,
 Gar artig und gemüthlich seinen Gang?
 Gib mir die Fleiß' Künste gegeben,
 Besieh' ich siech, was ich eben sang.

Der Bauer.

zu seinen verschiedenen Zeiten.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scham
Gestohlen mich dein Wagenrad,
Beschlagen darf dein Ross?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebildet
Darf Knochen und Muskeln haun?

Wer bist du, daß vor dir Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entzähmt, wie das Bild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein,

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
hast nicht den Erntetag durchschwikt.
Welch, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?

Gott spendet Segen aus; du raubst!

Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz,

der Röß auf deme Seale gefangen hatt.

Wohl dies, Herr Spatz! Et, seht Wölk' mahl!
 Willkommen hier auf meinem Seal!
 Er ist gefangen, sieht er trohl?
 Und stellt' er sich auch noch so toll,
 Und flög' er ewig, freuz und quer,
 Nach allen Fenstern hin und her,
 Zerbrach' auch Schnabel sich und Kopf.
 Er ist gefangen, armer Tropf!
 Ich sehn Despot, und er mein Elpat!
 Er sei Prinz, Junker, oder Graf,
 Wel seinem Spatzvoll! — Hör' es nun,
 Was ill ich mit ihm könnte thun.
 Berzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
 Da wird nicht Hund noch Hahn nach fröh'n —
 Berschlagen ihn, mit einem Hieb,
 Und das mit Recht, Herr Galgendiob!
 Weiß er die Fleischen, die verschlukt
 Er vor dem Maul mir wegslippt?



Auch wär' es Fürstenburgwelt seyn,
 Ließ' ich den Ritter Lips herzeln.
 Wenn ich ja übergründig wär',
 So holt' ich eine schwarze Scher',
 Und schnitt' ihm ab die Blügeln,
 Samt seinem letzten Schwätzgelein.
 Dann müßt' er unter Vort' und Wort
 Im Staube flattern lebenlang. —
 He! Wünsch'en, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch, seß' er, daß ein Mensch Ich bin!
 Ich lass' ihn wieder frank und frey,
 Doch daß stets eingebenl ihm sey,
 Die Freiheit sey ein goldner Schatz,
 So habest man ihn verloren, Herr Spez,
 Und schenkt ihn hin und her halb! halb!
 Nur Fenster auf! Thaus zu Wasch!

Ha ha! Despotenhübeln!
 Gott währe nicht der Mannet,

Neue weltliche hochdeutsche Reime;

enthaltend
die ebentheyerliche doch wahrhaftige

H i s t o r i a m.

von der wunderschönen Durchlauchtigen
Kaiserlichen Prinzessinn Europa,
und einem uralten heidnischen

Gözen, Jupiter item Zeus
genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines
unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessinn
ein Crimen Mapthus; zu deutsch: Jung-
fernraub auszuüben.

Allso gesetzet und an das Licht gestellet

durch

M. Jocosum Silarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
 Von nicht geringem Ruhme
 Im blinden Hesdenhuus;
 Nun aber ist er tot,
 Er starb . . . post Christum natum.
 Ich weiß nicht mehr das Datum,

Der war an Schelmenet
 Das Weibsen zu betrügen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das edhe Konterfei;
 Und kurz, auf alle Fälle
 Ein loserer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Wie Schnurrige Gesichter,
 Worin manch Stuber gnug
 Sicht selzen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstanden,

Mein unverbrochener Mund
 Soll, ohne viel zu reden,
 Nur Eure Rüff erzählen.
 Denn thät' ich alle Lunde,
 So wäre zu besorgen,
 Ich sang' bis übermorgen.

Eur Wagen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, geteuert.
 Mein Liebel soll euch freuen! —
 Doch ihr tutt! Schelmingezucht!
 Kroaten, hintern Wänden!
 Laßt nach mit Lärm und Schwanken!

Herr! Hier nichts gegedt,
 Ihr ungewöhnnen Stuben!
 Macht in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungenedt!
 Sonst hängt euch, schwarz! am Munde
 Ein Schloß; weigt tausend Pfunde.

Da, daß Donat geschnießt!

Saum hört und siehst was Neues,

So hat es gleich Geschreis,

So pupfern Herz und Steiß.

Geduld! Man wirbs euch zählen,

Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hic,

In meinem Wolfstornister,

Der Kuckuk und sein Küster —

Ein Kobolt — heißt Genie.

Dem schaffts gar guten Frieden,

Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!

Er weiß euch zu kuranzen;

Laßt euch wie Uffen tanzen,

Und auf den Köpfen stehn;

Wird euch 'mahl begenteen,

Daz euch die Steiße glühen. —

Soß Ihr, Künftigerlein!

Wöge meine Melodien

Nur nicht flugs' nachlaufen.

So leicht lasst sich nicht treiben.

Beherrsigt doch das Dictum:

Cacatum non est risum. — — —

Eur Batzen soll auch rieben,

Gehrt Herrn, geseuen.

Mein Klebel soll auch freuen!

Run schaut mir ins Gesicht!

Werkt auf mit Herz und Klauen!

Was endlich 'mahl beginnen. —

Zaub'r wälz'r im Wette Füch,

Stachdem er lang gelegen,

Die Potentaten pflegen,

Und fluchte unbedenklich;

„Schon trommelt's zur Parade!“

Wo bleibt die Schafelade? „

Gleich bringt sie sein Glück;
 Bringt Schlaftrost, Toffen, Hoff;
 Schleppt Pfiffe, Knäferdeß
 Weßt Gibbus' herbei,
 Den Morgen ging sein Wabben
 Gern in sein Kabinettchen.

Er schläft' acht Tassen auf;
 Bring davon, zum Zeitvertreib,
 Eich mit dem halben Kelbe
 Zum Himmel Fenster zwang,
 Und schmauchte frisch und wacker,
 Sein Pfiffchen Knäfer tünter.

Und durch sein Perspektiv
 Alßt' er von dem Himmel
 Nach unserm Weltgericht,
 Conßt mochten wohl so tief.
 Die abgeschwächten Augen
 Mögt mehr zu sehn taugen,

Da nahm er Schwanjerind' wahr,
 Auf Schönbeblühten Wagen,
 Gar lieblich anzusehen,
 Vergnügter Rücklein Schear,
 Die auf dem grünen Rasen
 Auf Gänseblümchen laufen.

Die Schönheit war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosinfarbner Seide,
 Mit Gabengold durchzustift.
 Die Andern aber schiken
 In Demuth ihr zu kleinen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken jungen Glieder
 Besah er auf und nieder.
 Ihr Alter er gar bald
 Wecht Kunstverständig schätzte,
 Und es auf Geschick fekte.

Zum Blumenlesen war
 Ihr Bildchen aufgehoben.
 Das Perspective von oben
 Sah alles auf ein Haar.
 Die Füßchen, Knie, und Waden
 Behagten Seiner Grauen.

Selts Hermannshammer schlug.
 Bald wollt' er mehr gewinnen,
 Da hub' er an zu führen,
 Auf arge List und Trug.
 Ihn dünkt', sie zu erschlagen,
 Erst Noth, sich zu versappen.

Er klügelt' und erfand,
 Nach schläuem Sphynxstreit,
 Als Eier sich zu masten:
 Doch ist mir unbekannt,
 Wie dieses zugegangen?
 Und wie erst angefangen?

Ich mag um Schlos und Stuh,
 Durch Grubeln mich nicht bringen!
 Allein mit rechten Dingen
 Ging solches Spiel nicht zu.
 Es half ihm, sonder Zweifel,
 Gott sei bei uns! † † † der Teufel,

Kurz um, er kommt als Eber,
 Und grast im Gefilde,
 Wie führt er nicht im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,
 Und scheint den Frauengespann
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
 Eich näher an zu drehen,
 Doch noch blieb sie nicht stehen,
 Der Stepp machte ihr bergen,
 Auch ward ihr in die Fänge
 Die Schnurknoten starkig enge,

Daß Kritiker, sein Rein Konfus
 Verstand die fintenvolle
 Vorherglühende Rolle,
 Wie ich mein über
 War er Auteur, ich wette
 Daß man gelöscht hätte.

Er hatte Theorie
 Mit Praxis wohl verbundet.
 In seinen Nebenstunden
 Verabsäumt' er fast nie,
 Mason's Buch zu treffen,
 Und Noten beizufreiben.

Drum that der arge Stier
 Sehr zahm und sehr gehorsam,
 Schien keiner Züde schuldig,
 Und suchte mit Manier,
 Durch Kopftang, sich und Schweigen,
 Empfindsam gar zu legen.

Das Wägblech, durch den Schink
 Von Elternfamilie betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen.
 „Sollt' er wohl tutrig seyn?“
 Sprach sie zu ihrer Mutter,
 „Er gleicht ja einem Kanone!“

Die alte Grunzli rief:
 „Ei! welche süßne Frage!
 Nach alter deutscher Sage,
 Sind stille Wasser tief.
 Drum, Chere Enfant, drum bleib
 Dem bösig Güter vom Seelbe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
 Ihm wohl ein Kränzel binden,
 Und um die Hörner winden.
 Er wird schon artig seyn,
 Wenn ich hübsch traurlich trabble
 Und hinterm Ohr ihm trabble.“ —

Gott, Kind! da kommt er! Ach! . . .
 Doch er ließ sich nicht die Glieder
 Und welche Gräber niedersetzen,
 Lang wiederkehrend da.
 Ein Augen, dummi und eitlich,
 Schien ganzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdelein lächeln,
 Und trieb mit ihm viel Spassen,
 (Das litt er unverdrossen)
 Und ach! und stieg auf ihn.
 „Ach! Ach! Ich will dich tragen,
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Guest
 Empfand auf seinem Rücken
 Mit frabbedendem Entzücken
 Raum seine schöne Rast,
 So sprang er auf und temte,
 Was ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Lauf,
 Querseitlein, schur gerade,
 Zum nächsten Meergestein,
 Und hui! that er hinab,
 Kein Weilchen zu verlieren,
 Den Sprung mit allen Wieren.

„Ach! führen die Zofen, ach!
 (Die an das Ufer sprangen
 Und ihre Hände rangen)
 Ach! Ach! Prinzessinn, ach!
 Was für ein Streich, die Gnaden!
 Nun han wir's auszuhaben.

„Allm daß armes Kind
 Hub, zappelnd mit den Beinen
 Erbärmlich an zu weinen:
 „Ach! helft mir! helft geschwolnd!“
 Doch unser Schatz vor Freude
 War taub zu ihrem Rieke.

Nichts half ihr Ach und Weh.

Sie musste fürbzig zittern,
Da gafft' auf beiden Seiten,
Zanhagel auf der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hinüber zu spazieren.

Der Elter sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Grade
Hinüber aus Gefilde,
Und kam in sichern Hafen.
Doreb empfand der Helden
Herzinnigste Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hats auch daneben
Ein Wölfschen abgegeben.

Mein Vater nahm frisch und froh
 Dieß Tempo wahr, und spießte,
 Als sie nicht sah und fühlte,
 Ein neues Qui pro quo.
 Denn er verstand den Jocus
 Mit fiat focus rucus.

Und trat als Rabatter,
 Zu höchsten Haaren,
 Wie damals Mode waren,
 Zur dem Gloton zu ihr,
 Und hub, um Brust und Hüften,
 Die Schürze an zu lösen.

Saum war sie aufgeschnürt,
 Saum ließ' ihre Nase
 Den Duft aus seinem Glase,
 So war sie auch curti;
 Drauf er, wie sichs gebührte,
 Comme ça mit ihr charmeiste;

„Willkommen hier ins Grün!
 Der Dio! das bezah' ich;
 Mein blaues Wunder sah ich!
 Woher, mein Kind, wohin?
 So weit durchs Meer zu reiten!
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut michs, hier
 In meinem schlechten Garten
 Gehorsamst aufzuwarten.
 Ma Soi! das ahnte mir.
 Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
 Worauf sie hergeritten,
 Nachdem sie abgeschritten,
 Gleich in den Stall von hier.
 Da soll es, nach Verlangen,
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gest?
 Wohl noch ein wenig feieren?
 Geruhn sie zu spazieren
 In dieses Lustigejelst,
 Und thun in meiner Haute,
 Wie w?ren sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
 Und trocknen sich, mein Schnecken,
 Ihr Hemde, samt dem K?schchen,
 Die Strumpfchen und die Schu?,
 Ich, mit Vermis?, will ihnen
 Statt Kammerm?dchen? dienen, —

Sie straubte j?ngferlich
 Sich aufzang? zwar ein wenig;
 Doch bat er unterth?nig,
 Und da ergab sie sich.
 Nun, hochgeehrte G?ste,
 Rest auf! Nun kommt das Beste,

Herr! . . . Ha! Ich merke wohl
 Da's euren werten Habsen,
 Daß ich mit häßlichen Phrasen
 Euer Ohr nun trügeln soll.
 Ihr möchtet um den Habsen,
 Vor Lachen gern gespielen,

Doch, thure Ochner, seht,
 Was ich dabei rißte!
 Klang der Tastor erfüllt,
 Der kleinen Spaß versteht,
 Dann wehe meiner Ehre! —
 Ich frage die Tastore! —

Drum weg mit Schädeln!
 Von läßtandlten Zeiten
 Wir tollendts nichts geboten.
 Hellerdt blitzen
 Auf Ehrbarkeit und Worte,
 Ihr Herren Auditoren.

In Träumen, wie sich glemt,
 Weil mich vor langem Dreie
 In solchen Schwestern schene,
 Weil' ich nur kurz verblümmt:
 Hier thut mir seiner Schönne
 Der Herr sich trefflich bene. —

Mun schwammisch mit Gefügel,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernixen Schwestern
 Hart an den Strand herbe:
 Zu sehen das Spektakel,
 In diesem Zabernakel.

Manch Mädchen wurde roth;
 Manch Mädchen wurde lästern;
 Jenk neigte sich zum Glänzen;
 Dieß lachte sich halb tot;
 Neptun, gelehnt ans Ruder,
 Ries: Prost, lieber Bruder!

Nun dank' o frommer Christ,
Zu Namen aller Heiliger,
Dass dieser Held¹ und Mäuber
Vorher gestorben ist.
Zwar . . . fehlte auch zum Verführen
Nicht an getauften Christen.

Der Raubgräf

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da trifft' ich einst hindurch;
 Ein Weg' auf hohem Felsen stand,
 Vor Eltern, eine Burg.
 Die alten Rüdera davon
 Wieb mir der Schwager Vorfallen.

„Mein Herr, begann der Schwager Mag,
 Mit heimlichem Gesicht.
 Wär' mir beschert dort jener Schatz,
 Gähr' ich den Herrn wohl nicht.
 Mein Seel' den König fragt' ich gleich:
 Wie ehret, Herr, sein Königreich?

Wohl Wandfer wässerte der Mund,
 Doch Wandfer ward gepresst.
 Denn, Herr, Gott sei bei uns! Ein Hund
 Bewacht das schöne Geld.
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Fenerungen, tellerstgroß!

Nur kommt alle sieben Tage
 Läßt sich ein Glämmchen sehn.
 Dann mag ein Wod, schwarz von Haar,
 Die Hebung wohl bestehn.
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch war' Eins nur des Woden List!
 Wo noch zum Ungelück
 Ein Wod ein weißes Hirschen hielt,
 Siebann: Alde, Genieß!
 Den Kuß hat Wandfer nicht bedacht,
 Und sich um Leib und Seel' gebraucht,

Für meine Part, mit großen Herren,
 Und Meister Urian,
 Ließ' ich wohl keine Kirschen gern,
 Man muß verdammt oft an.
 Sie werfen Eidern, wie man spricht,
 Gern Stiel und Stiel ins Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
 Läß dich mit keinem ein!
 Wenn der Contract geschlossen ist,
 Bricht man dir Hals und Bein.
 Trok allen Klauseln, glaube du,
 Macht jeder dir ein E für U. —

Geldmaffetet und Lotterie.
 Nach reichen Weibern frein,
 Und Schäde graben, kugnet wir,
 Wird Manchen noch getrenn.
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
 Werke brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Watz

Nach seiner Weise fort,

Umgrub zu Klins Zeit den Schab

In seinem Keller dort.

Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,

Ein Raut, wie Räuber und Rips.

Der streifte durch das ganze Land,

Mit Wagen, Ross und Mann,

Und wo er was zu kapern fand,

Da macht' er frisch sich dran.

Wips! hatt' ers weg, wips! gling er durch,

Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Ende saß,

So schlug mein Graf von Rips, —

Denn hier hat ihm Teufel was, —

Get hbnlich seinen Schnips.

Ein auverfluchtes Gesseneß

War, wie der Königlein, so fröh.

So war' er nun gar lang' und oft
 Wiel Bübenstückchen aus,
 Aber fiel den Maßbaren unverhofft
 In Hof und Stall und Haus.
 Allein, der Kug geht, wie man spricht,
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
 Im nächsten Gäßchen sehr,
 Drum stieß der längst auf Augen Walb
 Bedächtlich hin und her,
 Und stieß und stieß — doch weiß man wohl! —
 Die Herren stießen sich halb wüll.

Da nun begab sich, daß einstmals,
 Ob kleinen Teufelspräß,
 Ein Lutzenherzchen auf den Hals
 In Reit' und Rinden saß.
 Schon vergaß Mefster Ulrich
 Auf diesen Warten schum Zahm.

Dieß Herchen sprach: Hört! Läßt mich frei,
 So schaff' ich ihn herein.
 Woß! sprach ein ebler Ritter, es sei;
 Und gab ihr oben drein
 Ein eltern Privilegium,
 Zu hexen stark und freß herum.

Ein närrischer Handel! Unserlein
 Zählt' nichts auf solchen Kauf.
 Doch Satans Reich ist selten eins,
 Wer zelbt sich selber auf.
 So dießmahl spielt die Lügenbrut
 Ihr Schüchtern ehlich und auch gut.

Sie troß, als Strotz', aufs Blaubergloß,
 Mit losem leisen Trill,
 Verwandelt' sich in das Roß,
 Das Krippe gewöhnlich ritt;
 Und als der Schloßhahn krähte früh,
 Verließ der Graf gesattelt sie.

Se aber trug, trotz Gert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stod und Stiel und Dorn,
 Gerades Wegs zur Stadt.
 Gröh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz
 Naht höhnisch alle Welt:
 Willkommen hier, Ihr Excellenz!
 Quartier ist schon bestellt!
 Du hast uns lange seit geknusst;
 Wan wölb dich wieder knussen, Schuft!

Dem Schnapphahn warb, wie sich's gebührt,
 Bald der Prozeß gemacht,
 Und drauf, als man ihn conberntirt,
 Ein Rätsch ausgedacht.
 Da ward mein Rips hineingesetzt
 Und wie ein Wurmelthier gendrit.

Und, als ihn hungernd thät, da schmiedt
 Der Knabe, mit Höllenqual,
 Sein eignen Leib' ihm Glied für Glied,
 Und brist es ihm zum Mahl.
 Als jeglich Glied verzehret war,
 Bricht er ihm seinen Rogen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
 Bis auf den letzten Stumpf,
 Und endigte den Lebenlauf,
 Den Nachbarn zum Triumph.
 Das Eisenbaut, worin er lag,
 Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

Mein Herr, füllt mir des Rösich ein,
 So drückt ich oft bei mir:
 Er dürste noch zu brauchen seyn,
 Und weiß der Herr, wofür? — —
 Für die Grangschen Raubmarquis,
 Die man zur Geime kommen ließ. —

Als Wach Raum ausgesperrt ist,
Sich da l Sam querseßend
Ein Sandfelsen bebt trotzdem,
Und hält den Wagen an,
Und versetzte, Rad für Rad,
Nach ungestempeltem Lebod.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer fragt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll seyn ein wackes Städtchen,
 Soll haben, frömm und flug gewiegt,
 Biel Weiberchen und Wüddchen.
 Kommt mir eimahl das Freien ein,
 So werd' ich Eins aus Weinsberg frein.

Einemahl der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegeschaar
 Und Reisigengerdje,
 Umlagert' es, mit Ross und Mann,
 Und schoss und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
 Trotz allen schein'nden Mächten,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trumpetete:
 Ihr Schwulen, kommt' ich 'nein, so weiß,
 Soll hängen, was die Wand bespißt,

Drob, als er den Weiß also
 Hineln trumpetete lassen,
 Gabb lautes Zetermordio,
 Zu Hause und auf den Gassen.
 Das Brot war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mit armen Scryden!
 O weh mir! „ Die Pastoreb
 Schrien: „Küte Kleisen!
 Wir gehn, wir gehn Kaporeb!
 O weh, mit armen Scryden!
 Es juckt mir an der Kehle schon..“

Doch wanns Rathd' am liegen ist,
 Trok' Rathen, Thun und Deten,
 So rettet oft noch Weiberlist
 Aus Mengsten und aus Mitleben.
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist
 Gehn über alleß, wile ihr wollt.

Ein junges Weibchen Lobeson,
 Seit gestern erst getrauet,
 Gibt einen Augen Einsall an,
 Der alles Volk erbauet;
 Den ihr, sofern ihr anders wollt,
 Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Wintertaft
 Die schbnste Umbaßabe
 Von Weibern sich ins Lager macht,
 Und betteß dort um Gnade.
 Sie betteß sanft, sie betteß süß,
 Erhält doch aber nicht's, als dieß:

„Die Weiber sollten Übung haben,
 Mit ihren besten Waffen,
 Was übelig bleibt, wollte man
 Verhauen und zerfegen.“
 Mit der Capitulation
 Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht herbor,
 Giebt Wachtung! Was geschiehet? ...
 Es öffnet sich das andre Thor,
 Und jedes Weibchen ziehet,
 Mit ihrem Männerlein schwert im Saal,
 So macht ich siebel Hinterpad. —

Manch Hoffnung suchte zwar verlofft
 Das Knäppchen zu vereiteln;
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
 Soll man nicht brechen noch beuteln;
 Ha brav! rief er, brav so!
 Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bancket,
 Den Schönen zu Gefallen.
 Da ward gegeigt, da ward trompetet,
 Und durchgeranzt mit allen,
 Wie mit der Burgemeisterinn,
 So mit der Wesenbludeninn.

Ei ! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt ?
 Ist gar ein wäxtes Städlein.
 Hat, treu und stromm und flug geweget,
 Die Walbergen und Märden,
 Ich muß, kommt mir das Freken ein,
 Schirwahrt ! muß Elias aus Weinsberg feeln.

Abendphantasie eines Liebender

In welche Ruh' hinabgesunken,
 Unaufgestört von Harm und Noth,
 Worauf sichen Liebebedeckter trunken,
 Den ihr der Gott des Schlimmers bot,
 Noch sanft umhüllt vom Abenddiele
 Der Nachtlagall; im Sibtenton,
 Schläft meine Nelly-Adonide
 Nun ihr behaglich Schlafes Schön.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
 Wohlauf zu ihrem Lager hin!
 Umwebe, gleich der Epheturke,
 Die engelholde Schäferin!
 Genuss der überflüssigen Fülle
 Vollkommenster Erdenseeligkeit,
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,
 Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Wilt! Was hör' ich? — Das Gejause
 Von ihres Schlummert's Überzug!
 So leise wallt durch das Geräusel
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
 Darunter mischt sich ein Geschnie,
 Das aus entzücktem Busen geht,
 Wie Bienenzang und Schilfgeröste,
 Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegessen,
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!
 Die Blumen der Gesundheit sprossen
 Auf ihrem schönen Ungefäicht.
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
 Süß, wie bei einer Abendlust,
 Nach einem milden Sprühregen,
 Der Rosphiethbaulinthe Duft.

Rein ganzes Paradies steht offen,
 Die offnen Arme, sonder Zwang,
 Was lassen sie wohl anders hoffen,
 Als herzenstähligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie daß Getzüden,
 Als sollen sie jetzt ungefährmt
 Den himmelsrohen Mann umstricken,
 Den sie an ihrem Busen tränkt. —

Nun fehrt wieder! Nun entwanke
 Dem Bonnebett! Du hast genug!
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
 Sonst lähmst der Zaumel deinen Flug.
 Du loderst auf in Durstesflammen! —
 Ha! wirf ins Meer des Bonne dich!
 Schlagt, Wellen; über mir zusammen!
 Ich brenne! brenne! fühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
 Dem Leben jeder Kreatur?
 Warum bin ich allein vergessen,
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte noch in Forst und Hügel,
 Und wo in Lust und Meer ein Thier,
 Das nimmermehr geliebet würde? —
 Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Glut und Matzen
 Sich Baum und Straude, Moos und Kraut
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

Wir wählt vom süßesten der Triebe
 Die Honigfrucht zur Lust heran.
 Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
 Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädelchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Glut
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzenschlag
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flammen nicht mehr fassen;
Alles könnte ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnte ich lassen.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuerbrunst,
Was sonst Mädelchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Nieg' aus deines Vaters Hölle,
Gelientochter, mit dem Ohr!
Hell im Schimmer der Kunststelle,
Hell im Silberschleier, wolle,
Meine Nymphe, woll' her vor!

Liberi jauchzet die Mänade;
Huldigung bey Cymbellklang.
Dir nur, glänzende Majade,
Deiner Urte, deinem Bade
Welche Kelner Hochgesang? —

Wohl, Ich weiß' ihn! Wo der Soher,
Der des Preises sprüten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Skäfer!
Gleich! Mein Wogen thut! Reiu Soher
Kasselt goldenes Pfennig voll!

Hier ~~wie~~ aus der Traube, quillt
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten spillet,
Das den Durst der Heerde stillt,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhalne,
Woget Thal und Wies' entlang,
Lebt im Wälder auf dem Mainne,
Schauert durch das Mark der Beine,
Röhrt des Wandlers heißen Gang.

Gaugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, fäßt die Reben
Denken dir, o Maß, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Mahnen für und für!

Mamfelli la Nigla.

Halb gleichfährer; halb auch französische Dame,
 Ist Nigla die modernste Mme Bonne;
 Einmal sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
 Die lieben Kinderchen ganz recht in Obhut;
 Weiß wohlgewandt zu glänzen, weiß spazieren
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
 Und läßt fürwahr die trauten Kindlein
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedrücken.
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
 Mag man sich gern ein wenig mit genfreu.
 Sijt hars mich, wann um nichts und wider,
 nichts,

So einer da, unartigen Gesichts,
 Aus Übermuth, der Bonne bloß zum Possen,
 Nicht folksam war, oft hars mich bald ver-
 droffen.

Denk wenn sie gar zu stell, mit Schneddenschärft,
 Durch nackte Gang' und Sandalleen tritt,
 Und hin und her hofmelstert: „Sehn gerade!

Hübsch glänzen aus - und einwärts hübsch die
Wade!

Den Rücken schlank! Nein Hals und Kopf em-
por!

Zurück die Schultern! Dauch ein I Brust herbor !,,
Und wehren will , zur Linken oder Rechten,
Eins auszutragen, Grünß und Ranz zu flech-
ten,

Das läßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Läßt , Brüderchen , die alte Scrunsel gehn!
Nur Kinder mag also Ihr Laufraum schörjen!
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Eia! Wie so wach und froh,
 froh und wach sind meine Sinne!
 O vor welcher Sonne fließ
 Meines Lebens Macht von hinten?
 Wie so holden Gruss entbot
 Mir das neue Morgenrot!

Aus Wundrens goldnem Thor
 Schweben Schwefelphantasien,
 Ueberall vertrummt nach Ihr
 Neue Bonnemeisblüten,
 Wie gefühlte Frühlingssluft
 Weht mich an mit Walsambus.

Bin ich beim Olymp so nah?
 Kost' ich schon der Edter Mahle?
 Spellet mich Ambrosia?
 Trunket mich die Melkarshale?
 Reicht die junge Hebe gar
 Mit den Wein des Lebens dor?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mir hingeden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umzing ihn sein' seins Liebchen:
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!“

Komm sehn bald wieder heim ins Land,
 Daß uns umschling' ein schdnres Band,
 Als Band von Gold und Seide:
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priestershands! —

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
 Du Närrenchen du, was hülf' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir... —

I. Theil.

R

„O weh! so weh' ich deinen Thieb,
 Und wüßt doch, falschst du zwecklos,
 Das Eßbrot wußt nicht fügen?
 Warum mich denn betrügen,
 Trauliger Unschuldtheb? „ —

„Ho ho! du Räuber, weh' dir Wehn!
 Was ich that, haßt du mitgehabt.
 Kein Schloß hab ich erbrochen,
 Wann ich kam unverrochen,
 So war schon aufgethan. „ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir ums Kind?
 Was trugtest du die Krone,
 So zu Beteug und Hohne,
 Mir aus den Locken ziehn? „ —

„Ho ho! Jüngst flog In jenem Hain
 Ein Elres Läubchen zu mir ein.
 Hätt' ich es nicht gefangen,
 So müßten wir entgangen
 Verstand und Elnen seyn. „ —

Drauf ritt der Mitter hop ha ha!
 Und frisch sein Wäschchen trällala!
 Sein Kiebchen sah ihn reiten,
 Und hörte noch von weitem
 Sein Lachen ha ha ha! — —

Traur, Wäddchen, leichten Mitter nicht!
 Manch Mitter ist ein Wässerlöffl.
 Da wisseln wohl und wandern
 Von Einer zu der Andern,
 Und freuen' keine nicht.

Guten Tag, Wäddchen, Wäddchen!
 ——————
 Wäddchen, Wäddchen, Wäddchen!

Mein Trautel hält mich für und für

Die Leidenschaften der Welt zu lindern.

Städtel

Der Städte sind die Menschen, die

Die Menschen sind die Städte, die

Mein Trautel hält mich für und für
 Zu festem Klebebande;
 Bin um sie stets und neben ihr;
 Sie lässt mich nicht abhanden.
 Ich darf nicht weiter, als das Band,
 Woran sie mich gebunden.
 Sie gängelt mich an ihrer Hand
 Durch alle Tagestunden.

Mein Trautel hält mich für und für
 Zu ihrer Hölle Klaus;
 Darf sie zum Tanz, als nur mit ihr,
 Sie ohne sie zum Schmause;
 Und ich bin gar ein guter Mann,
 Der sie nur sieht und höret,
 Und aus den Augen sehen kann,
 Was sie befiehlt und wagt.

Gott, Trauel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?

Durch Trauel, ohne dich und mich,

Gebt ich und du verloren. —

Wenn einst des Todes Sense klimmt,

Eins von uns wegzumählen,

Gott, lieber Gott, wie wehe wird

Dass mir und dir geschehen!

Verwandt, verwandt, verwandt

Verwandt, verwandt, verwandt

und das sind Freunde, Freunde

verwandt, und das sind Freunde

verwandt, und das sind Freunde

Verwandt, verwandt, verwandt

Verwandt, verwandt, verwandt

und das sind Freunde, Freunde

verwandt, und das sind Freunde

verwandt, und das sind Freunde

Wohl dem, der einen Käfer hat,

Der kann sich nicht daran schaffen.

Spinnerisch.

Alles ist gut.

Hurte, hurte, hurte!
Schnecke, Rädchen, schnurte!
Trille, Rädchen, lang und feln,
Zelle sein ein Gädlein,
Wir zum Wasenschleiter.

Hurte, hurte, hurte!
Schnecke, Rädchen, schnurte!
Weber, webe gart und feln,
Webe sein das Schleierlein,
Wir zur Krempeßfeier.

Hurte, hurte, hurte!
Schnecke, Rädchen, schnurte!
Küsten blank und tanen rein
Muß des Rädchen Busen seyn,
Woßl deckt ihn der Schleier.

Fotte, hütte, hütte!
 Schneitte, Bläbber, schneitte!
 Maßten blaut wab funnen retu,
 Gleißig, -frotz und fütschein frua,
 Sodet wadte Kreder.

1. —
2. —

Robert,

**Ein Gegenstück zu der Romanze Schäffle
von Gundlach.**

Wo war wohl recht ein Springinsfeld,
In welchen Junglingstragen;
Und thut etwas lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst gegen meine Streifzettel —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es segn, —
Wich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Baum,
Im Hinteren Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosigt anzuschauen,
Der Frühlingsblumen warten.

Ein Wäbbchen; so von Zugestellt,
Von Gilde und Wagenstrahlen,
Von Wünsche und Wesen, lägt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich bin, sie freundlich bin,
Wir müssen bald' und grüßen,
Wir fragten nicht, woher? woher?
Noch minder, wie wir heißen?

Sie schmückte grün und reich den Hut,
Drauf Sündte mit dem Steigl ;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Zittern, ihr
Was vorzutragen strebte,

Ich könnte weder hier noch hin,
Nicht weg, nach zu Ehr kommen;
Auch lagd nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen,

Wasch' dann' ich' han' ihr tausendmal,
 Weiß Gott all' was? zu sagen:
 Doch kann' ich', Welch' ein Zauberpiel!
 Nicht eine Sylle wagen.

Sie fragt' im heller Aufschluß: Was?
 Was ich' wohl von ihr wollte?
 Ich' Liebe i' eh' ich', als mirs naß
 Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Bild
 Zum schönen Wesen nieder,
 Und ich', verschämt, saß zurück,
 Und fand sie noch schöner wieder! —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
 Dieß Wörtchen sie betrüben? —
 O blöder Junge! wärst du dort,
 Wärst du doch dort gesleben?

Ständchen.

Mit Klee und Leier weiß ich dich;
 Gib Acht auf Klee und Leier!
 Der wache Leiermann bin ich,
 Schönes Liebchen, dein Getreuer!
 Schleuß auf den hellen Sonnenschein,
 Der Himmelblauen Wogenlein!

Durch Nacht und Dunkel kommt ich her,
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es flimmert längst kein Fächer mehr,
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Schon lange ruhte Fuß und Fest,
 Was Klee und Schnürschuh ruhen läßt.

Auf seiner Gauklin Dusen wiegt
 Sein müdes Haupt der Gatte;
 Wohl an die liebste Henne schmiegt
 Der Hahn sich auf der Lacie;
 Der Sperling unterm Dache sitzt
 Bei seiner crauten Ehe anlit.

Herrn, o Herrn ist auch mir erlaubt,
 Daß ich an dich mich schmiege ?
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
 Auf deinem Busen wölge ?
 O Priesterhand, wann führst du
 Mich meinem süßen Brüderchen zu ?

Wie wollt' ich dann herzlaniglich,
 So lieb, so lieb mich haben !
 Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
 In deinen Armen haben !
 Grouß! die Zeit schleicht auch herbei,
 Ich, Liebchen, bleib' wir nur getrennt !

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
 Dich wolle Gott bewahren!
 Was Gott bewahrt ist wohl bewacht,
 Vor Schreden und Gefahren.
 Ahe! schleiß wieder zu den Schrein
 Der himmelsblauen Menglein!

Nothgedrungene Epistel
 des berühmten Schneiders
 Johannes Schere
 an Seinen großgünstigen Mäzen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
 Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
 Beweisen uns die Kepler, die Homere,
 Und hundert große Geister jeder Zeit,
 Und jeder Erdenzone weit und breit;
 Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
 Der undankbaren Menschlichkeit,
 Die ihnen späte Dankaltäre
 Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und
 Nabel,

Moderne Kunst und nicht gemeinen Adel.
 Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
 Ist Hungernoth, ein Haderlumpenkleid,
 Ist oben ein der schwachen Gedro Tabel,

Und kannn einmahl, nach Ablauf dritter Zeit,
Des Mahmens Ruhm und Ewigkeit.

Aller was hilft, wenn nach dem Tode
Nich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmori Monument,
In welchem Schwere, Zoten und Nadel hängen,
Und Fingerhut und Bügelseifen prangen.
Der sähnen Stadtewelt dieß bekenn?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Ross,
Auf Stroh zu schlafen, von sich läßt,
Und nackend gehn und hängern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen freucht,
Beschmierter zwar mit seines Meibes Gelfer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Dßt weinen Ruhm, und schreit: Ich sei ein
Edauer;

Sey stets befaßt, mei Gütchen zu verthun,
Und laßt indeß die edle Nadel ruhn.
O schöbber Meib! Denn überlegt man's selber,
Gefragt den Gall, die Rüsterung sei wahr,

So ist biebel doch ausgemacht und klar,
 Nach es bestätigt bließ die Menge der Exempel,
 Das solch ein Zug von je und je ein Exempel
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
 Lust stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
 Und lassen das gemeine Volk labiren.

Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,
 Zu hoch und frei, sich selber zu genieren.
 Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
 Ost Uffen, Murmelthier' und Raben,
 Und Kakadu und Papagei erhält:
 So sollten sie den Leckerbissen haben,
 Der von des Reichens Eische fällt.
 Allein wie Farg ist die verkehrte Welt
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
 So schau auf mich, großgünstiger Mäzen,

So gut' einzahl, nebst seinem thunen Weibe,
 Auf melde Stod, durch dieses Fenster Schreibe,
 Und sech die Lust in hundert Hadern wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen siehn!
 Sprich selbst einmahl, ist nicht die grösste Schande,
 Dass mich, der ich so oft mit selbenem Gewande
 Bekleidet das Landes Ograyen,
 Die Welt nun lässt in Haderlumpen gehn?
 Kann dies mich nicht zu mildem Mitleid zwingen,
 Mir einer Kleinigkeit mir hülfreich beystehen?
 Nein, Menschenfreud, du kannst nicht gelingen!
 Ich kann getrost auf deine Güte daun,
 Mich stützt von deinen Liebesthaten
 So manches Beispiel im Vertraun.
 Du kannst, du wirst am besten mich berathen,
 So borge dann mir, für ein bestes Kleid,
 Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
 Nur einen lumpigen Dokaten!
 Mit Dank bin ich Ihn jederzeit
 Durch Künslche, durch dauerhafte Rathen,
 Abzuvordnen gern bereit.

Sehnen Sieben.

Schön Sieben kannt' Ich lange Zeit;
 Schön Sieben war wohl sein;
 Voll Tugend ward und Sittsamkeit:
 Das lob ich läufig ein.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir thut es, wann Ich kam,
 Doch, wann Ich ging, nicht wohl.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
 Gar Endred Ich vernahm;
 Da tharrt mir, wann Ich schied, so Leib,
 So wohl mir, wann Ich kam;
 Da hatt' Ich keinen Zeitvertreib,
 Und kein Gedächtnis, als sie;
 Da führ' Ich ganz an Seel' und Leib,
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich bunt, und summt, und tanzt;
 Vernahm Nichts, außer Ihr;
 Sah nirgends blüh'nen Blum' und Laub;
 Nur Süsschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
 Nur glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn' hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und weder kam gar andre Zeit,
 Gar anders wird es mit : .
 Doch alle Zugend, Gütigkeit,
 Und Ebenheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Eb' und Flut zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gefahrt,,-
 Die Ihrst erfinnt, und werst,
 Wie, wo und wann sich Alles paart ?
 Warum sichs liebt und fligt ?

Thr hohen Wellen, sagt mirs an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschaß? —

Ich selber kann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum, lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
 Kein Gausen ihr wohl hört,
 Ehein ihr weisset nicht, woher?
 Weiss nicht wohl es führt?

Der Hund aus der Pfennigshenke.

Es gling, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,
 Wie auf ihn los ein Hund, mit Wullen
 Und Rasseln vieler Halsbandsschellen,
 Aus einer Pfennigshenke sprang.
 Er, ohne Stiel und Stein zu haben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Klüsskaff ließ vom Lärmes ab.

Des Wegs kam auch mit Macht und Regen,
 Glunt, wohlgemuth, frisch und vermogen,
 Ein Herrchen Kraubkopf herpaßiert.
 Klüsskaff setzt an, und hochinschirt
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen,
 Und Herrchen Kraubkopf ist ein Mistfuß;
 Hängt mit dem Klaffer Händel an,
 Kreift sich nach Steinen in die Munde,
 Und schleudert, was es schleudern kann,
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Röther Herrscher In jeden Stein,
 Setti bald an meines Herrwens Kreise,
 Bald an dem Degen, bald am Stocke,
 Beißt endlich gar ihm in das Bein,
 Und bellt so wüthig, daß mit Haußen
 Die Nachbarn alle, groß und klein,
 Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
 Die Baben Platschen und juchhein,
 Und hecken gar nach eben dreit.
 Nun fing i chs Herrchen an zu schämen,
 Umsonst so sehr sich abzumühn.
 Es mußte sachtchen sich bequemen,
 Um den Halsch sich zu entziehn,
 Wohl fürbaß selten Weg zu nehmen,
 Und einzustecken Hohn und Schmach.
 Denn alle Straßenhuben gafften,
 Und alle Klassenzörnen klafften
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Gabelchen führt Gold im Mund;
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

Renardo und Blandine.

Blandine sah her, Renardo sah hin,
 Mit Augen, erleuchtet vom jünglichsten Elan:
 Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
 Renardo, der Schönsten zum Diener bestellt,

Zu Land und zu Wasser, von nah und von
 fern,
 Erschienen viel Fürsten und Gräfen und Herren,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,
 Die schönste der schönen Prinzessin zu sehn,

Wähn die Prinzessin war Perlen und Gold,
 Wer Ringen mit blankem Stein nicht so hold,
 Als oft sie ein würdiges Blümlein entzückt,
 Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt,

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
 Obwohl nicht ausprossen aus hohem Geblüt,
 Gott schuf ja aus Erden den Kämmer und Knecht,
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geiflerecht,

Und als sie 'mahl brausen in fehlicher Schaar,
Von Edelsteinen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der Reiblichen Frucht,
Die einzig der kleine Renardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Apfelschen dar
Aus ihrem heiligenen Abendchen ihm dar,
Ein Apfelschen, rosicht und gützen und rund,
Dazu sprach ihr holzselliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sei
dein!“

Das Redere rechtes nicht für Prinzen allein.
Es ist ja so leblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was da ist, sei zehnmahl so
schnen.“

Und als sich der Klebling gestohlen nach
Haus,

Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traurlich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und
von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Gebürt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten er wählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehndend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raust,
Bevor du gefüllst diesß Sehnen mir haust.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und
Traum,
Laß Rente, laß Rätsel und suche den Baum,
Den Baum, der den Vysel der Liebe dir trug!
Dein hattet was Liebes; nun weißt du ge-
nug... —

Das bandte dem Dicner so wohl und so bang'!
So bang' und so wohl! Er zweifelt lang';
Viell zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Wöhnen war trunken sein Sinn,

Doch als es nun tief und Mitternacht war,
Und still herab blickte der Sternlein Schaeer;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und
Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stillharrend am Lebendbaum saß,
Da fühlte' im Laube, da fühlte' es durch Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da wehr' ihn ein Edem an, lieblich und warm,

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Wrede manch durstiger Fuß,
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort.
Da zog es mit fummtenem Händchen ihn fort.

„Es führt' ihn allmälig mit heimlichem Tritte:
„Komm Jäger, komm lieblicher Junge, komm
mit!
Kalt wehen die Küstchen; kein Dach und kein
Haß
Beschirmt uns; komm in mein süßes Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und
Stein,

In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen
Gang. —

In Schummer gehüllt war jedes Gesicht;
Doch ach! das Werdtheraug' schlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied frägn? —

Welt her, von Hispaniens reichster Provinz,
Wer kommt ein hochtolylrender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,
Die schönste der schönen-Prinzessin zu frein.

Zum brannte der Busen, ihm leidte der Mund;
Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch
Fahrt,

Und wollte nicht welchen noch warten von der.

Doch hörte der hochstolzirende Guest
 Bei Nacht und bei Tage nicht Ruhe noch Rast;
 Und hörte zur selbigen Stunde der Macht
 Ein auf und hinaus in den Garten gewaßt;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
 Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geiehn.
 Er knirschte die Zähne, bis blutig den Mund:
 „Zur Stunde solls wiss'n der Fürst von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Macht;
 Denn mehrere vergebene die fürstliche Wacht:
 „Heute will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
 Weil Hochzeittath ihn und Anna hingefordert.“ —

„Halloh! Mach auf! du Fürst von Burgund!
 Dein Königsgesindelde besudelt ein Land;
 Blandinen, dein gleichziedes Tschierlein, schwächt,
 Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schwäblicher
 Knecht.“

Das trachte dem Ulfen ins dumpfe Gehör:
 Er liebte die einzige Tochter so sehr;
 Er schwäste sie höher, als Zepter und Kron',
 Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wißt raffte der Fürst von Burgund sich empor:
 „Das leugst du, Wettüher, das leugst du mit
 mir!“

Dein Blut mires entgegse! das trinke Burgund!
 Wofern mich belogen mein gläziger Mund., —

„Hier stell' ich, o Ulf, zum Pfande mich
 dar.“

Wuf! elle! so fiabets dein Wuge noch nahe,
 Mein Blut dir's entgegse! das trinke Burgund!
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.,“

Da rannte der Ulf mit blinkendem Dolch.
 Güm nach! doch der verächtliche Wolf,
 Und riss ihn, durch Dornen und Messel und
 Steine,
 Etwaß in den gerüttelten Reiter hinein.

Hier prangte vor Zelten ein lustiges Schloß,
 Das längst schon im Schutt und im Trümmer
 verschoss.

Noch wußten sich Keller und Halle. Von vorn
 verbargen sie Nessel und Dorn und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
 Doch wer der Halle war fundig, der fand
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,
 Wohl in der Prinzessinn ihr Commercioier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
 Sie atmeten leise, sie schlichen gemäch
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe nach;

Und kamen bald vor die verborgne Thür,
 Und standen und harren und lauschten allhier:
 „Hörig! König! da flüsterte — hörig! da
 spricht.“ —
 Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du
 Nichts.“

Und als sich der Wile zum Hörtchen genetgt,
 Erkannt' er bei Liebenden Stimme gar leise.
 Sie trieben, bei Rüßen und räudeßndem Spiel,
 Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was sagst dein Sinn,
 Wer mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
 Prinzessinn am Tage nur; aber bei Nacht
 Magst du mir gelebet als eigener Magd!,, —

„O febnste Prinzessinn! o müdest du nur
 Das dürftigste Mädchen auf dürtiger Flur!
 Wie wollt' Ich dann schmecken der Freuden so
 viel!
 Nun sehet dein Leben mit Kummer aus Ziel. „—

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
 Bin_sein: Prinzessinn! Drauf sich mikt nur an!
 Eratt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
 Schlej' ich den Schoß mir der Liebe zum
 Thron. „

„O Schönste der Schönsten! dieß gärtliche Wort,
Das kannst du, das werst du nicht halten hörsst.
Durch werben, und werben, von nah und von
fern,

Etwirkt doch noch Einer der städtischen Herren,

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebt sich
Wind;

Doch Winde vermehren, doch Wasser verlunet.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Leben dahin.“ —

„Läß werben und werben, von nah und von
fern!

Etwirkt mich doch keiner der städtischen Herren.
O Süßer! o Lieber! mein gärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hörsst.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender
Sinn:

Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnet hin;
Doch alle vermehren und verlunen ja nicht:
So ewig mein quellendes Leben auch nicht... —

„O Röge Prinzessin, noch zag' ich so sehr!
Mit schubet's im Herzen, mir schubet's, role
schwer!

Die Wonne getreiften; der Treuring verbleibt,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn es er
fährt,

So trifft mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschließen.—

„Ach lieber! der Himmel getreift ja nicht
Die Anoren, so Treue, so Liebe sich flieht.
Der seligen Wonne, bei nächstlicher Ruh',
Der höret, der sieht kein Verdäther ja zu.

Komm her, o Komm her nun, mein traurer
Gemahl,

Und läßt mir den Kuß der Verlobung einmahl!—
Da kam er und küßt' ihr den rosigten Mund,
Droß alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bei Klügen und läudendem Spiel,
 Das süßen Geschwindiges der Liebe noch viel.
 Da fröhlichte der König, da wollt' er hinein;
 Doch klügen ihn Schlosser und Kriegel nicht ein.

Ran hatte' er und hatte mit schäumendem
 Mund,

Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
 Den Lebenden drin, nach gesplogeter Lust,
 Ward enger und hänger von Übung die Brust. —

„Wach auf, Prinzessin! Der Hahn hat ge-
 brüht!

Ran las' mich, bevor sich der Morgen erhöht! — „
 „Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
 Die erste der nächsten Wachen nur an., —

„Aufwach auf, Prinzessin! Der Morgen schon
 graut!

Ran las' mich, bevor und der Morgen erschaut!, —
 „Ach, Trauter, ach bleib noch! der Sternlein zieht
 Werckh ja die Gänge der Lebenden nicht., —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein
Ton;“

Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon! —
„Auf Süßer! Auf bleib noch! Es ist ja der
Schall

Der liebeströmmenden Nachtsigall . . .

„Nein! Läßt mich, Der Hahn hat zum Morn-
gen gefröhlt;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft
weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgen gesang,
Och! Läßt mich! Wie wird mir ums Herz so
bang! . . .

Auf Süßer! . . . Ich' wohl kann! . . . Nein
bleib noch! . . . Ade! . . .
D weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! . . .
Weis' her mir dein Herzschlag! . . . Auf! pocht
ja so sehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzschlag! Auf Morgen Nacht
mehr ist —

„Schlaf süß! Schlaf wohl!.. Da flügelt er
hinaus; —

Ihm führen durchs Leben Entsegen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert entlang,
Durch Schimmer des traurigen Lampfchen's, den
Gang.

Hut! sprangen die Wölken vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:
„Du! hast du gejagt um den Thron von Burgund,
Du hast du die Münze! da hast du sie, Hund!.. —

O Jesu Maria! Erbarme dich mein!.. —
Drauf hüllte sein brennendes Auge sich ein.
Ohne Verdrörf, ohne Nachtmahl, ehn' Absolution
Slog seine verzagende Seele davon.

Der Teufz von Hispania, schwärzend vor Wuth;
Zerkrieb ihm den Busen mit knirschendem Wuth:
„Weis her mit dein Herzchen! Ich pocht ja so
sehr! —
Hast sieb gehabt, Herzchen? Habt Morgen Nacht
mehr!..

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und fühlte sein Brustthor mit gräßlichem Schmerz:
„Da hab' ich dich, Herzschön! Ich röchle ja so
sehr!

Hab' nie nun du Herzschön! Habs Morgen Rauch
mehr!“ —

Indes die Prinzessin auch! zog sie so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte tol-
schaer!

Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und blutschärem Tanz.

Sie warf sich im Bett, so müde, so traurig!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
Doch wenn doch erst wieder tief Mitternacht war!
Komm, Mitternacht, führe mein Leibsal mir her!

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
„Ich will! Mein Busen! was ahndet wohl dir?“
Hörst! hörst! da flirrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
 Trug Fackel und Leichengedest in der Hand,
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
 Und legt' es dauleder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
 Versehen mit Henkel und Deckel und Krauß,
 Und oben ein Königlich Elegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand.
 Er gab der erstarren Prinzessin den Brief,
 Und ging und neigte sich schwelgend und tief.

Und als die erstarrete Prinzessin den Brief
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlese,
 Knuspiert' es ihr Unwill', wie Nebel und Duft;
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft.—

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermannet und dem Boden entzofft:
„Zuchheisa! da sprang sie, Zuchheisa Trollah!
Auf lustig, Ihr Giebler, metu Brauttag ist da!

Zuchheisa! Ihr Giebler, zum lustigen Tanz!
Wir schweben die Füße, mit flattert der Kranz!
Nun tanzt der Prinzen, von nah und von fern!
Auf lustig, Ihr Damen! Auf lustig, Ihr Herrn!

*
Ha! seht Ihr nicht meinen Herzliebsten sich
breiten?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn gleitet am Busen ein purpurner Stern,
Zuchheisa, Ihr Damen! Zuchheisa, Ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanz! Was steht Ihr so fern?
Was rumpft Ihr die Nasen, Ihr Damen und
Herrn?
Rein Brauttag ist er! Ich heiße die Braut!
Und haben die Engel im Himmel geraut,

Zu Tanze, zu Tanze! Was grüßet ihr fern?
Was rumpft ihr die Nasen, Ihr Damen und
Herrn? —

Weg, Ekelgesindel! Pfui! stinkt mir an!
Du stinkst nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
Knecht?

Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Rein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und spielt in euer hochadliges Blut.

Tschüssa! Ihr Flebler, zum lustigen Tanz!
Wir schweben die Füße, mit Flattert der Krang!
Tschüssa! Trollala! Tschüssa! Trollah!
Auf lustig, ihr Flebler, mein Brauttag ist da!..

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum
Gang,

Bis aus der Stirn ihr der Todesthou drang.
Der Todesthou stoff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und leuchtet auf den Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannet,
 Da streckte sie nach dem Gesäße die Hand,
 Und schlangt in die Arme und hieß es im Schooß,
 Und drohte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rückte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
 Was fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch
 Schmerz.

Nicht hat sich ihr blutiger Thronenquell auf,
 Und strömte, wie Regen vom Dach, darauf.

„O Jammer! Nun gleich erst du Wasser und
 Wind:

Wohl! Wind verwehen, wohl! Wasser vertrockn'!
 Doch alle vermehn und verrinnen ja nie! —
 So bin, o blutiger Jammer, auch nie!“

F.

Drauf sank sie, mit höhlem gebrochenem Knie,
 In dumpfen Zobelsaumel zurück,
 Und bewachte noch fest, mit jenseitigem
 Schmerz,

Das Blutgefäß an ihr lebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzthun', dir sterb' ich mit
Kraft! —

O weh mir! O weh! — Du verdrückst mir die
Brust! —

Drauf! — Herab! — Den zerquetschenden Sieg!
Och! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein! —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie
den Mund.

Man kannten die Boten; dem König wurde's kund;
Laut scholl durch die Halle daß Petergeschrei:
„Prinzessin ist hin! Auf König, herbei!“

Das Frachte demn Witen ins dumpe Gebr.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schäigte sie höher, als Zepier und Kron',
Und höher, als seluen hellstrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Werdher mit sprang,
Erglimmte der Alte: „Das hab' ich dir Dank! —
Desn Blut mits eingelst! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein gläziger Mund.“

Dein Herzblut verflagt dich vor Gottes Gericht,
Doch juckte der Witz den blintenden Dolch.

Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.,
Doch juckte der Witz den blintenden Dolch.
Und holte daneben den spanischen Dolch.

„Renardo, du Urner! Blaubine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih mir die Sünd'!
Verflaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Water! — Verflaget mich
nicht! „ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spät,
Ediger reut' ihn die himmelsanschreende That.
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Wo rein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang.
 Wer hohes Muths sich rühnen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagmeer,
 Und schnob durch Welschland, nüß' und feucht.
 Die Wolken flogen vor ihm her,
 Wie man der Wolf die Herde scheucht.
 Er segte die Felder; zerbrach den Forst;
 Auf Eben und Gidmen das Grundetö vorst.

Um Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;
 Das Wiesenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerstrom reich' und schwoll;
 Hoch rollten die Wogen, entlang licht Gleis,
 Und rollten gewaltige Geisen Eis.

Wuf Pfeilern und auf Wogen schwier,
 Was Quaderstein von unten auf,
 Zug eine Brücke darüber her;
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —
 „O Zöllner! o Zöllner! Entschuld' geschwolad!..

„Es bröhnt' und bröhnte dumpf heran,
 Raut heulten Sturm und Wog' ums Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach hinauf,
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?..” —

Die Schollen rösten, Schuß auf Schuß,
 Von beiden Ufern, hier und dort,
 Von beiden Ufern riß der Flug
 Die Pfeile samt dem Wagen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er hörte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen röllten, Stoß auf Stoß,
 An beiden Enden, hier und dort,
 Zerborsten und zerrümmert, schoß
 Ein Pfeller nach dem andern fort.
 Bald nahte der Wütte der Umsturz sich. —
 „Ermherziger Himmel! Eibarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 Ein Schwarm von Gäfern, groß und klein;
 Und jeder schrie und rang die Hand,
 Doch mochte Niemand Ritter seyn.
 Der bebenbeßlner, mit Weib und Kind,
 Durchheulte nach Rettung den Strom und
 Wind. —

Wann fliegt du, Sieb vom braven Mann,
 Die Orgelton und Glodenklang?
 Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
 Wann nennst du ihn, mein liebster Gang?
 Bald naht der Wütte der Umsturz sich.
 O braver Mann! braver Mann! gelge dich!

Risch galoppirt' ein Graf hervor,
 Auf hohem Roß ein edler Graf.
 Was hieß des Grafen Hand empor?
 Ein Beitel war es, voll und straff. —
 „Zweihundert Pistolen sind jugesagt
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Sag' der Graf?
 Sag' an, mein braver Gang, sag' an! —
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen braveren Mann. —
 O braver Mann! braver Mann! Folge dich!
 Schon naht das Verderben sich furchterlich. —

Und immer höher schwoll die Gluth;
 Und immer lauter schrillte der Wind;
 Und immer tiefer sank der Nach.
 O Ritter! Ritter! Kommt geschwind! —
 Gries Pfeifer bei Pfeifer zerborst und brach.
 Laut kreischen, und stürzten die Bogen nach.

„Haloch! Haloch! Frisch auf gewagt!„
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.
 Ein Feder hörte, doch Feder sagt,
 Aus Tausenden tritt keiner vor.
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und
 Wind. —

Eich, schlecht und recht, ein Bauerndiener
 Um Wanderstäbe schlägt daher,
 Mit grobem Kittel angezogen,
 An Buchs und Ulrich hoch undkehr.
 Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und läuft in Gottes Namen, sprang
 Er in den nächsten Bischofshahn;
 Trotz Witter, Sturm, und Regendrang,
 Samt der Erretter glücklich an:
 Doch wehe! der Mächen war auszuklein,
 Der Retter von Alten zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Rahn,
 Trog Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
 Und dreimal kam er glücklich an,
 Wie ihm die Rettung ganz gefang.
 Raum fanden die Freunde in sichern Hafen;
 So rollte das letzte Geschmäuse fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 Sag' an, sag' an, mein braver Gang!
 Der Bauer wag't ein Leben bran:
 Doch that ers wohl um Goldbesitzang?
 Wenn spendete nimmer der Graf sein Gut;
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wadter Grenz! —
 Hier ist dein Preis! Komme her! Minn hin! —
 Sag' an, war daß nicht brav geniehn? —
 Eel Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
 Doch höher und himmlischer, wahelich! schlug
 Das Herz, das der Bauer im Kneel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht wert.
 Wenn mir das zwar, doch oft ich fort,
 Dem Zollner werb' ein Gold zu Thell,
 Der Hab' und Gut verloren hat! „
 So rief er, mit herzlichem Bedauern,
 Und weinte den Künsten und gug dabei. —

Hoch singst du, sieb vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang!
 Wer solches Wuchs sich erhören kann,
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holde, die ich meine.

Was in tausend Liebedracht
 Die Holde, die ich meine, lacht!
 Verkünd' es laut, mein stummer Mund:
 Wer that sich in dem Wunder lund,
 Wodurch in tausend Liebedracht
 Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradiesewelt,
 Der Holden blaues Aug' erhellt? —
 Er, welcher über Meer und Land
 Den höchsten Himmel ausgespannt,
 Er hat, wie Paradiesewelt
 Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Gleiß
 Der Holden Wange roth und weiß? —
 Er, der die sanfte Lieblichkeit
 Des jungen Mandelblüthe lebt,
 Er tuschte so mit Kunst und Gleiß
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Helden Purpurmantel
 So würzig süß, so lieb und rund? —
 Er, der mit Süßigkeit so mild
 Die Umarelle würzt und füllt,
 Wer schuf der Helden Purpurmantel
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Norden blond und schön
 Der Helden selbne Locken wehn? —
 Er, der in seinem milden West
 Die goldenen Haarne wullen läßt,
 Wer ließ vom Norden blond und schön
 Der Helden selbne Locken wehn,

Wer gab zu Liebesred' und Sang
 Der Helden süßer Stimme Klang? —
 Er, welcher Glütenmelodie
 Der Kerch' und Nachtigall versteht,
 Wer gab zu Liebesred' und Sang
 Der Helden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Güte höchster Lust
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,
 Des Schwanes Brust, von Glanzem schmückt,
 Er hat zur Güte höchster Lust
 Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildner's Hände ward
 Der Holden Buchs so schlank und jart? —
 Durch ihn, der wohl zu jeder Gieß
 Der Schönheit Bildner war und ist,
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
 Der Holden Buchs so schlank und jart.

Wer blies so engelfreimt und rein
 Der Holden Geel' und Leben ein? —
 Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
 Die Engel seines Himmels schuf?
 Er blies so engelfreimt und rein
 Der Holden Geel' und Leben ein, —

Lob sei, o Bildner, deiner Kunst
 Und hoher Dank für deine Gnade,
 Daß so dein Abbild mich entzündet
 Mit Wonne, was die Schöpfung schmückt !
 Lob sei, o Bildner, deiner Kunst,
 Und hoher Dank für deine Gnade ! —

Wer ich? für wen auf Erden lebt
 Die Hölde so in Liebepracht ? —
 O Gott, bei deinem Sonnenschein!
 Wer ich? Ich nie geboren seyn,
 Wenn sie in solcher Liebepracht
 Die Hölde mit auf Erden lebt.

Der Liebetrunk.

Wir thut' so weh im Thugen!
 Ich bin so matt und trank!
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
 Mag Speise nicht und Trank;
 Geh' Ness sich entfärben,
 Was sünd war rind umhert.
 Nichts, Molly, als zu sterben,
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich leben
 Ein Reich, der mir behagt:
 Wenn die Götter haben
 Ihn meinem Durst verfegt.
 Wohl leb' ich, ihn zu stillen
 Vergebens Dich und Gle.
 Denn trönt' ich auch nach Willen,
 Ich füh' ihn doch wohl nie.

Dann ließ mich vor den Wehen
Der ungesehnen Lust
Zerschmelzen und vergehn,
Vergehn an deiner Brust!
Woß deinem süßen Munde
Läß saugen süßen Tod!
Dann, Herzfeen, ich gesunde
Const als von meiner Muth,

Die Umarbung.

Wie um ihren Grab die Rebe
 Grünflig ihre Rauten fridt,
 Wie der Ephren sein Gewebe
 Bis der Wnde Wasser drodt;

Wie ein Zauberpaar sich Schönheit,
 Und auf ausgeforschtetem Nest,
 Von der Liebe Mausel umnebst,
 Haaschen sich und wundert läßt:

Dürst' ich so dich rund umfangen?
 Dürstest du, Geliebte, mich? —
 Dürfen so zusammenhangen
 Unsre Klippen ewiglich!

Dann verschwindet' ich alle Thäle,
 Wie ich sie auf Erden sah,
 Dann sogar im Göttersaal
 Nektar und Amethyst.

Sterben woll' ich im Genuß,
 Wie ihn deine Lippe deut,
 Sterben in dem langen Kusse
 Wohlgefüllter Zuckendheit. —

Komm, o Toonne, und las uns sterben!
 Wir entlodert schon der Geist.
 Glaub gesprochen sei dem Leben,
 Der uns vom einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
 Bleib' uns Eine Graut bevor!
 Unsre Seelen aber wollen
 In verstecktem Hauf empfog,

In die seligen Gefilde,
 Wo'r Wohlgeruch und Pracht,
 deren frische Gräßlingemilde
 Dem entzückten Himmel lädt;

Wo die Odorene fühnen Mähren,
 Wo die Quellen, wo der Wald,
 Und der Vogel Melodien
 Ausbläst und reiner sind;

Wo das Auge des Weitblickten
 Seine Ohren ausgeweint,
 Und Geliebte mit Geliebten
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phoen, voll Bedauern,
 Gelner Sappho sich erbarint;
 Wo Petrarcha ruhig Raumt
 In der reinsten Quell' unarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
 Von Verfolgung nicht gefürbt,
 Glücklicher nun Melos
 Obhaldend die Liebe lebt. —

O des Himmels voller Gründen,
 Den Ich da schon offen sah! —
 Kommt! Von blauen Läß und Schelben!
 Ein, während wir schon bei! —

Ob liegt an Bürger.

Berühmte Versemachter!
 Was hast du angerichtet?
 Uns unser's Lebens einzigen Mut
 Zum Ruhm hingedichtet?

Gebatter Bürger! sagt einwahls,
 Sind wir nicht brave Thoren,
 Daß wir, durch selbstgemachte Quäl,
 Den schönen Mut verloren?

Was hat man von dem Dichten? Nun!
 Vielleicht das Blümchen Ehre:
 Gefaßt zu seyn vom Publikum? —
 Ich denke, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,
 Kann den durchlauchten Edachen
 Die Zeit lang' währt: „Ist Bürger nicht
 Einmann zu Altersglück?“

Ein Grundelde thut mir wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Grau und Stader?“

Ein Umwandler geht, verdeckt
Mit seinem Buch, zu Schonen
Und siehet, daß der Wallen Stadt
Und alle Gemüter verdorren,

Das hört denn ein Student und spricht:
„Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß — ist Altengelehrten weit? —
Muß Bürgerne kennen lernen.“

Und eh' jetzt Bürger sichs versieht
Kommt mein Signor gesessen,
Und Bürger, für sein herrlich Fleisch,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er aus dem Kruthahn ein,
Den du mir aufbewahrest,
Und trifft, — hoh! ihn der Gnädig! — den Herrn,
Den du für mich gesucht.

Er röhmt mir daß sein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Was droht sogar — o Höllenshauer! —
 Keßt oft an dich zu schreiben.

Das macht: Wohl ehrliches Journal
 Werß saw dein Tod erschaffen;
 Allein, was sag denn wohl einstalb
 Seit Würger Elias von allen?

Und ließ' ich dich zu Sturz, schreit
 Von Hause selber, sterben:
 Hißt die es etwas, wenn von dir
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Mann? Elias!
 Wenn ich das zum erstenpreße,
 Was ist es, als: Despoten-Schlaß
 Und Inquisitoren-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
 Ich' du ein Blatt geschrrieben;
 Hör' auf! Und die Frau Untertänig
 Wird dich noch lieber lieben,

Hör' auf! Wie Dichter kennt man bloß,
 Wie Mensch lebst du verborgen;
 Kein Christentum bekümmerst sich
 Um alle deine Sorgen.

Ja! schläfst du auch bei Hoffn'g
 In Zamben übersezen,
 Drob werden bloß kein Haarbreit mehr
 Die Herrn Minister schätzen.

Du wärdest dennoch nach wie vor
 Wohlmann zu Gleichen bleiben;
 Denk, trauer Würger, sag kein Thor,
 Und trinke, statt zu schreien.

In Göttinge.

Nun, nun ! Verküsst' Er nur nicht gar
 Das Kindlein samt dem Babe !
 Das arme Kindlein das ! Fürwahrt !
 Es wdr' ja Zammenspäde,

Denn, steht Er, trotz der Pläderei,
 Beim Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Reimeret
 Auch viel Profit bescherten,

Trotz Sing und Sang von Cypress,
 Apollo, Achill und Hector,
 Bleibt man zwar Untermann, nach wie vor,
 Auch — Herr Raufeldrector.

Denn leidet wohl Vocation
 Zu Pension und Pfänden
 Die fahrlässige Dissertation,
 Als Sklaven finden.

Auch mässtet man sich eben nicht
Von Menschen-Gnade;
Trägt Menschen-Mugesicht
Und Menschen-Hand und Wade.

Die Herren von der Kette,
Und aus dem edlen Mache
Verschmelzen mehr in Supp' und Reis,
Und prunkten bald im Staate.

Doch neid' ich nicht das Menschenheit
Um seine bilden Kopfe.
Die Weisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchhügel und Pfe.

Wo — Groß bei Seite! — Höre' Et an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeten erglebig?

Weden' Et nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oje, zu dieser Frist,
Als Lounah'er bei Bogen,

Wächst nun im zehnten sauen Jahr
 Zehn Bogen stark Sein Wundchen,
 So schnappt Er ja an Trankgeld baat
 Zehn Milde, ohne Wundchen.

Das heißtt doch nicht für Rosenkreuz
 Schw müd' und lahm fastelen.
 Soll denn so viel gebrannter Speck
 Umsonst ins Maul ihm schmecken?

Herr Ugolino^{a)} muß doch auf,
 Nebst Weib und Kind und Gästen,
 Nach alterm hergebrachten Brauch
 Von unserem Hltn sich mästen.

Steht der gefahrene Kochlist
 Dagegen doch viel Fäbler.
 Dem fehlt es kaum, wenns möglich ist,
 Zwei Gulden oder Thaler.

^{a)} Ugolino war Verleger des Gebetes des Erzbischofs
 Augustin in der Höhle. S. Danie.

Drob ärgert sich nun freilich daß
 Die Herren Facultäten,
 Und selbstn ihm ohn' Unterlaß
 Brav auf die Beflecken.

Manch Herr Professor legte schon
 Vor Rummer graue Haare,
 Daß mehr ihm gilt ein Agathen,
 Als Facultäten-Weare.

Der Ruhm hat freilich große Last
 In diesem Jammerleben,
 Wie du davon zum Sprechen hast
 Ein Kantersei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
 Denn auch bei den Tongusen,
 Nach tausend Jahren, sieht man,
 So Gott will! unsre Mufen,

Dort illustret man sein aus uns
 Antiquitäten-Listen.
 Und liest manch hochverdünnter Duns
 Gehörter Humanisten;

Die jetzt auf ihrem Bühnenscheeln
Verächtlich und verschleben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch sprechen.

Dort preist man unsre Opern
Durch Kommentationen,
Inaugural-Programme
Und Dissertationen.

Schon hört ich Kritiker-Wortgespiel
In meinem stillen Grabe:
Wer die Tenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald drestomatice
Und winzig Klein in Lucem,
Bald kommentirt sum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldenen Tagen,
Zur Schule, in Kleidern eingeschnallt,
Nicht alten Knäuel tragen;

Aus mir Wocabeln wohlgemuth
 Und Phrasen memoriren,
 Um mich so recht in Saft und Blut,
 Als ajunt, zu vertilren!

Und gehis nicht mit der Lection
 Und mit dem Exponiren,
 Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —
 Der Junfer muß cariren! —

Geh, was die Reimwege beschert,
 Die Du vermaledeier!
 Das ist doch wohl der Gedern werth,
 Die man darum gesilduet? —

Nur Eine Angst vergällt den Raum,
 Den ich mir phantasire.
 Daß einst nicht, wie Horatium,
 Mich Hand und Rang vertere.

■ ■ ■

S t r i e t i c h L e o p o l d

G r a f e n z u S t o l b e r g .

Δαίμονες.

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold
Durch meinem Leben sind! — Sie zeugen mit! —
Eich, Untergesichts der Ritter unsers Wolfe
Und Ihrer lösen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und werfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor vor dem Ujar und Uhill,
Vor dir mich an; hab' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trohiger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg g' t' es, oder Tod! —
Denn wisse! Reuem Knaben sprichst du Sohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Segnen meiner Jugendkraft;

Ich bin gewandt zu ringen; meinem Uren
 Ist Phöbus goldenes Schwert ein Halmenspiel;
 Des Gernhinsenders Silverbogen weiß
 Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
 Mein Adler rasselt goldner Pfelle voll...
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
 Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
 Du! Huldigt die Gesang und Sprach' allein?
 Und weiltet nicht des Mäoniden Geist
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
 Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
 Befrängt ich ihn nicht oben in der Lust? —
 Ich komme, ich komme dir! Denn ehren mag
 Ein solcher Widersacher das Gesicht.
 Wie wird des Sieges Blutne meinen Kranz
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
 Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
 Als deiner sterben, edler, starker Held!
 Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Η μαν εμπειριασθην εριθαις περι Θυμοβοροι
Ηδ' αυτ' εν φιλοτυπι διετμηγεν αρθυκησαντε.

Diese Helden kämpften auf beider Begierde des
Drükmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus-
einander.

Hom. Illad 7.



Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und
traulichen Flügelschlag!

Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesanges; melo-
dische Schärme

Delner Zeier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Sieht er vor mir, mit dräuender Fluge, mit
rüssigem Fisch;

Und schon gürnt' ich entzagen. Da fäste mich
Phallus Uthand

Bei den goldenen Locken; ich wandte mich sträu-
bend; mein Auge
Staunte zurück, vom Glanze der göttlichen Augen
getroffen.

Sieh, ich bebte nicht vor; ich bebte der fürcht-
baren Götterin,

Sie verschwand; da war mir, als atmet' ich
liebliche Dufte.

Zog' am blumigen Hange des Hellen, unter
der Kühlung

Wehender Schatten, an Ugantippus Silberge-
säusel.

Nun erwach' ich, und gürte nun meine, und
griff zu der Zeier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Zeier
umstimmt,

Dass sie nicht tönte, wie声st, wie Donner, wie
Stimmen des Meeres,

• Sondern wie Lippen des schwankenden Schüffes,
 wie jähliche Klagen
 Junger Magdigallen auf blühenden Zweigen der
 Wurten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte
 den Salzweig,

Den ich die selbe; sie redet durch mich; ber-
 nimum und sey rosse!

Siehe, zwar fränzen und Rocken der Jugend,
 doch rauschet der Lorber
 über den Rocken; es fühlt die Palme den
 Schwanz an der Stirne.

Fröhlich betraten wir Welde den Pfad des ewigen
 Ruhmes,

Fröhlich erreichten wir Welde das Ziel. Auf trocken-
 ben Felsen

Gehn wir, und lächeln entgegen dem Strom
 der kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronens Heiliche Zög-
 ter,

Lehren uns oft die eigene Seele beseelen, und
 bringen

Dst herab vom Olymp die Harfe des Mu-

niden.

Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen

Greisen

Unsern Wolfe singen; wir lieben den göttlichen

Weide!

Freund, gehabt dich wohl! Ich kenne die nu-

fende Stimme,

Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenbes-

Wagen;

Cieh', mir rolltet die Wut; ich folge der wim-

kenden Götterinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dir:
 Dier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebeeglück in Einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Im blauen Himmelsfirmament.
 Sie strahlet Wärme, Lagedscheln;
 Sie reiset Rorn und Obst und Wein;
 Macht alles Lebens Edste Kochen,
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hält den Mond in silben Glanz,
 Und flieht ihm einen Sternenkranz.
 Was leuchtet vor dem Wandrer her?
 Was führt den Schiffer, durch das Meer,
 Viel tausend Wellen in die Ferne?
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Lust umfängt den Erbenball,
 Weht hier und dort, weht überall;
 Ist Lebenthal auf aus Gottes Mund,
 Durchwandelt gar das Erdenrund;
 Wo sie durch alle Höhlung webet,
 Und selbst des Würtmühlens Lunge hebt.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
 In tausend Urne nimmt die Welt,
 Wie Gottes Übel, bringt es auch
 Tief durch der Erde finstern Bauch.
 Die Wesen schmachteten und sanken,
 Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drei Brautigamen hat, als Braut,
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
 Hat Lust und Wasser sie umarmt,
 Ist von der Sonn' ihr Schoß erwarmt,
 So wird ihr Schoß, zu allen Stunden,
 Von Kindern jeder Art entbunden,

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
 Sie ihre Kindlein an der Brust.
 Sie ist die beste Mutter, sie;
 Sie fluget spät, sie fluget früh.
 Kein Kindlein, so ihr Schoß geboren,
 Geht ihrem Schoße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
 Die Elemente lieben sich;
 Sie gärt'nen sich in Himmelsgluth;
 Ze Eins dem Andern Liebes thut.
 Zu solchen Liebestrieb' empfangeu,
 Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
 Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
 Erhellt er Haus und Stadt und Land?
 Entlobert, gleich den Himmelserzen,
 Noch Liebeslode deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie
 Zur allgemeinen Harmonie?
 Ist deine Seele, dein Gesang
 Der Hergenölle Wiederklang?
 Entzweht dir Freude, Freude, Eegen,
 Wie Mahlenluft und Frühlingstregen?

Hält ungelassen deine Hand
 Das heilige Verlobungsband?
 Reicht sie dem Nächsten in der Noth
 Von deinem Trank, von deinem Brot?
 Und seinen nackenden Gebilden
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
 Du Weisard du! was bist du dann? —
 Und wärst du müdzig, schwäb und reich,
 Dem Salomo an Weisheit gleich,
 Und hättest gar mit Engelszungen
 Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein entzündend Erz;
Bist leerer Klang einer Schelle,
Und Losen einer Wogenwelle.

Sanc^t Stephan

Sanc^t Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann,
 Zu hohen Wunderthaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelswissenkraft
 Verdross die Schulgelehrten,
 Die Erdenwelt ehrten.



Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelsweisheit warf
 Die Irdische daraleder.
 Und ihr beschämter Hochmuth fand
 Nur Rache an dem Gottesmann.
 Ihn zu verläunden, bungen
 Sie falscher Zeugen Jungen.

Und gegen ihn in Wutruhe trat
 Die jüdische Gemeinde.
 Bald riss ihn vor den hohen Rath
 Die Nachgler seiner Freude.
 Die falschen Zeugen stiegen auf
 Und logen: Dieser hört nicht auf,
 Zu stößlichem Tempel,
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesu, schmäht er, würde nun,
 Des Tempels Dienst zerstören;
 Hinweg die Sakung Mosis thun,
 Und andre Sitte lehren..“
 Starr sah der ganze Rath ihn an;
 Doch Er, mit Unschuld angehant,
 Trotz dem, was sie bezeugten,
 Schien Engel gleich zu leuchten.“

„Nun sprich! Ist denn also?“, begann
 Der hohe Priester endlich.
 Da hub er freil zu reden an,
 Und deutete verständlich

Der heiligen Propheten Stim,
Und was der Herr vom Unheilbrun,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Gesagt und unterrichtet.

„Doch! Unbedenkliche, führt er fort,
In Herzen und an Ohren!
Um Euch war Gottes That und Werk
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zukunft entzieht,
Stets widerstrebt es Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyt Wider und Werräther!

Kennt mir Propheten, die für nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet;
Des Heilands, welchen eur Beträuf
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch werst ihn nie erfüllt.“

Und hör' ! ein dumpfer Lärm erfüllt,
 Es knirschte das Getümmel,
 Er aber war des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Den ganzen Himmels Schreinlichkeit,
 Und Jesum in den Höhen
 Zur Rechten Gottes stehn.

Nun rief er hoch im Jubelton:
 „Ich seh' im offnen Himmel,
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!„
 Da stürzte das Getümmel,
 Und brannte, wie ein wässres Meer,
 Und überdubte das Gebir,
 Und wie von Sturm und Wogen,
 Wird er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore drang
 Der Strom der tollen Menge,
 Und schrie den Mann Gottes naß.
 Bestossen im Gedränge;

Und tausend Wörderstimmen schreien,
 Und Steine hagelten auf ihn,
 Tausend Wörderhände,
 Die Radje zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
 Verscholl von ihrem Grinne,
 Da faltert' er die Hände hoch,
 Und hat mir lautet Stimme:
 „Behalt', o Herr, für dein Gericht,
 Dem Wolfe diese Sünde nicht! —
 Nimm meinen Geist von dirn! — „
 Hier schwanden ihm die Sinnen,

Der Bruder Graurood und die Pilgerin.

Ein Pilgermädchen, jung und schön,
Wandt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Bildlein an dem Thor;
Ein Bruder Graurood trat hervor,
Halbbarfusß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! — „
„In Ewigkeit!“ sprach er.
War wunderschön ihm gefallen;
Und als er ihr das Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Woll' holder Schöpfung reden:
„Ehrenwerter, o meister mir,
Werst nicht mein Herzgelehrte hier
In Klosterinsamkeit?“ —

„**W**ind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgellebter seyn? „ —
Ach! In dem größten hämnen Stad,
In Geisel; Guri, und Weidenstad,
Die seinen Leib lasteln.

Noch mehr an Wuchs und Engeicht,
Wie Morgenrot im Mat,
Am goldenen Ringelodenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und neu! „ —

„**W**ind Gottes, o wie längst dahin!
Längst tott und tief verscharrt!
Das Gräberl luselt drüber her;
Ein Stein von Karmel drückt ihn schwer;
Längst tott und tief verscharrt!

Gleicht dor in Zinnergrube verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verlor,
Durch seines Wabels Schall, der Stein,
Verlöschen, wie ein Licht.

Gedäch Junggesellen, klug und frisch,
Bei Trauersang und Klang.
Sie tragen seine Mahr' ans Grab;
Und manche Jahre ritten hinab,
Indem sein Sarg verschwand... —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist rot und tief verschattet? —
Kun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart... —

„Geduld, Rind Gottheit, meine Mutter!
Kun bete besto mehr!
Vergebner Gram zerstreut das Herz;
Das Augenlicht verschafft von Schmerz;
Denn weine nicht so sehr!... —

„O nein, Christentüger, o nein!
Verdammte nicht mein Leib!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und hebt kein Jungling mehr,
Auf Erden welt und breit,

Dann lass mich weinen immerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,
 Bis mein verwelktes Auge bricht,
 Und leichzend meine Zunge spricht:
 „Gottlob! nun ist's vollbracht!“ —

„Gedulb, sind Gottes, welche nicht!
 O seufze nicht so sehr!
 Sein Thau, sein Regentrank erquicht
 Ein Weidchen, das du abgepflückt.
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Huschr' doch die Freub' auf Flügeln, fand
 Wie Schwalben, vor uns hin.
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das, schmerzt wie Blei, das Herz zerstreut?
 Läß fahren! hier ist hin!“ —

„O nein, Ehrenwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Weidchen selben kann,
 Nie litt' ich doch zu viel!“ —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
 O weh! Nun nimmermehr? —
 Nein! Nein! Ihn bringt ein düstres Grab;
 Es regnet drauf und schnelt herab;
 Und Gras weht darüber her. —

Wo seyd die Augen, blau und klar?
 Ihr Wangen, rosenrot?
 Ihr Lippen, süß wie Reisenduft? —
 Ach! Alles modert in der Gruft;
 Und mich verzehrt die Noth., —

„Kind Gottes, häarme so dich nicht!
 Und denk' wie Männer sind!
 Den Weisen weht's aus Einer Brust,
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
 Und Unlust gleich geschwund.“

Wer weiß, trok' deinet Tren' und Kussh,
 Hätt' ihn sein Soos gerent.
 Dein Klebst' war ein junges Blut,
 Und junges Blut hegt Bankelsmuth,
 Wie die Apfelpenzel. „ —

„Ach nein, Christenläger, ach nein!
 Sprich dieses Wort nicht mehr!
 Mein Trauter war so lieb und hold,
 Aber lauter, echt, und treu, wie Gold,
 Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
 Im dunkeln Städten hält?
 So sag' ich und setzt Hettbach ab,
 Und sehe meinen Pilgerstab
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
 Da will ich niederknien;
 Da soll von Gewürzhauch und Rauß,
 Und meinem Zausendibraunenguß,
 Das Gräberlein frischet blühen., —

„Kind Gottes, lehr' allhier erst du,
 Daß Kufy und Rost dich pflegt!
 Ach! wie der Sturm die Gaben trübt,
 Und Kaiser Schlossfestungen will
 Ein Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 O halte mich nicht ab!
 Was sagst du, daß Regen mich besiegt?
 Wäßicht Regen auf der ganzen Welt?
 Doch meine Schuld nicht ab., — —

„Heiba! Seins Liebchen, nun fehlt um!
 Bleib hier und stöste nicht! —
 Seins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
 Kennst du den Bruder Grauroß nicht?
 Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnunglosem Liebesdrange,
 Erter ich dieß Vermund.
 Bald hält' in Kloster einsamkeit
 Mein Leben und mein Herzleid
 Ein hoher Schwur verbann.

Doch, Gott sei Dank! mein Studejahr
 Ist noch nicht ganz herum.
 Seins Liebchen, hast du wahrs bekannt?
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
 So fehlt' ich wieder um., —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Kommt Herzengenung' an meine Brust!
Nun schreib' und nütze, als Tod!“

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Dr. von seiner Hochzeit gesungen.)

Romm, sey mein Liebchen, sey mein Weib !
 Und forde Lust und Zeitvertreib,
 So oft und viel dein Herz begehr,
 Und Garten, Flut, und Hain gewöhrt,

Wald wollen wir von freien Höhn
 Die Herden um uns weiden sehn,
 Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
 Und junger Stiere Hörnerstreich ;

Wald hören, durch den Wirkenhain,
 Das Turtit froher Übgelein,
 Und, an des Wägleins Murmelfall,
 Das Solo einer Nachtfigall.

Wald rubern auf bekrüngten Rähe,
 Den See hinab, den See hinan ;
 Wald Fischchen angeln aus der Fluth,
 Wald laden junge Übgeleut ;

Wald atmen auf der Malenfüt
 Den Duft der blühenden Natur;
 Wald, um die unanbeobachteten Höhen,
 Nach Erd- und Himmelbettern gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
 Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
 Ich weiß es, kommt es Sofief ihm an,
 Auf welches Moor und Thymian.

Im Walmdach tanzt ein Schäferjöch
 Dir hundert frohe Weisen vor.
 Behagt dir dieser Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rechte
 Dir täglich Lust und Liebe vor.
 Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

S c h l e d.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Dies, meinen Wein nur nicht,
 Lass' ich frohen Erben.
 Mit mir soll der letzte Rest
 In der Grust verbergen.
 Dann gedenkt mein Sohn
 In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
 Seine sündre Weise.
 Mir gelingt jedes Werk
 Nur nach Trank und Speise.
 Speis' und Trank erhalten mich
 In dem redern Gleise.
 Niemmer fehle Speis' und Trank
 Auf der Lebendkreise,

Ich bin gar ein armer Wicht,
 Bin die feigste Memme,
 Halte Durst und Hungerqual
 Mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Kindchen schüttelt mich,
 Was ich auf mich stecke.
 Einem Kleinen halt' ich Stand,
 Wenn ich weiß' und schlemme,

Echter Wein ist echtes Öl
 Zur Verstandeslampe;
 Gibt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sternenkampf.
 Weiß und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Lampe.
 Daß glückt Hasenpiel und Gang,
 Wenn ich bren' schlampame.

Müchtern bin ich immerdar
 Nur ein Hasenstümper.
 Mit erschlagenen Hand und Griff,
 Wellen Haupt und Wimpern.

Wann der Welt in Himmelsläng
 Wandelt mein Geimpf,
 Sind Horner und Dämon
 Gegen mich nur Stämper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen Heben Wauf
 Weltlich vollgesungen,
 Wann mein Kapitolum
 Bacchus Kraft erschoungen,
 Sing' und reb' ich wundersam
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ga und Mein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Mit mir soll die Gasse Welt
 In der Brust verbergen,
 Engelkbre welken dann
 Mich zum Rektorberen:
 „Diesen Leinler gnade Gott!
 Lass ihn nicht verberen!“

Liebeszauber.

Rädder schau mir ins Gesicht!
 Schelmengauge, blinzle nicht!
 Rädder, merke was ich sage!
 Gib verscheld auf meine Frage!
 Rölla, hoch mir ins Gesicht!
 Schelmengauge, blinzle nicht!

Wirst nicht häßlich, daß ist wahr!
 Neugier hast du, blau und klar;
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen
 Dürfen wohl ihr Leb verlangen.
 Reizend, Liebchen, daß ist wahr,
 Reizend bist du offenkund.

Reizend her und hin!
 Wirst ja noch nicht Kaiserinn;
 Niemals die Kaiserinn der Schönheit.
 Wer wird dich vor Allen feiern?
 Reizend her und reizend hin!
 Welch fehlt noch zur Kaiserinn!

Hundert Schwestern füllten sich,
Hundert, hundert ständen sich,
Die vor Elter würden loben,
Dich vor der Weltgericht zu fordern,
Hundert Schwestern fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Denn doch heißt du Kaiserrecht
Nebst deinen treuen Knechten:
Kaiserrecht ist keinem Macht,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen,
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Mächtig von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
Aber, Sieben, laß einmahl,
Laß es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verbüren allzumahl.

Schelmensauge, Schelmensmund,
 Gleb' mich an und lass' mir' Fisch;
 He, wasum bist du die Kleine?
 Du allein und ander' Kleine?
 Gleb' mich an und lass' mir' Fisch,
 Schelmensauge, Schelmensmund!

Einzig forsch' ich auf was ab:
 Was so gespielt ist hier mich' gabs? —
 Ha! Durch Miffts mich' so zu zwängen,
 Erhe nicht zu molt rechten Diogen.
 Zaubermeister, auf und ab,
 Sprich', wo ist deine Zauberstube?

Männerleidenschaft.

Wann Wohlheit alle Menschen bog
Und der Gesundheit Stark entzog,
Dem steht ein stolzes Werk wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gebieht und spricht empor,
Wie auf der Wieß ein schlankes Recht;
Und lebt und weht, der Gottheit voll,
In Kraft und Schönheit ein Spell.

Die Obterkraft, die ihn durchsteuert,
Verfügt sein Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Den Himmel selten Abterschwang,

Dort taucht er sich ins Element,
Und Klarheit strahlt ums ihm her.
Dann wandest sein erhöhter Glan
Durch alle Schönheit Gotted hie.

Und er durchdringt, und wagt, und wirkt,
Was schafft, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Weiß und Gang,
Woll Harmonie, wie Himmelslang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, dahet auf Erden geht!
Er geht und sieht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebaut,

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein Bergstürmer Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenrot;
Auf Maß und Stier herrscht Kraftgebot.

Das Kraftgebot, das braß regiert,
Wird hui! durch seinen Willen vollbracht.
Denn der schnellt aus, wie Feuerstahl;
Sein Schwertkobel ist ein Weitestrahl.

Das Broß führt seines Schenkels Kraft,
Der nimmt manet, nimmt Kraft.
Er zündigt das Broß, vom Zornig entzündet;
Er zündigt das Broß, und heult; es läutet.

Er geht und fleht in Herrlichkeit,
 Und fleht um nichts; denn er gebraut;
 Und dennoch schaut, wo er sich jetzt,
 O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfrauen blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn.
 O Glückliche, die er trifft!
 O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
 Wie Wein, von Rosen ruad umwundigt.
 Sein glücklich Weib, zu seiner Kraft,
 Derausicht sich braut zu Fleiß' und Lust.

Großlockend blickt sie rund umher:
 „Wo sind der Männer mehr, wie Er?“,
 Gleucht, Zärtling, Reuch! Sie spottet dein.
 Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf unheiter:
 „Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“,
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erlauft kein Gürst um Ehr' und Gelb.

Wie, wenn der Lenz die Erde umfaßt,
 Und sie mit Blumen schwanger geht;
 So segnet Gott durch ihn sein Werk,
 Und Blumen trägt ihr edler Kelch.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
 Sie blühen gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Gebetswald,
 Voll Weitkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genüßt,
 So das Geschlecht, das dem entspricht,
 Dem Wollust nie den Mäden beg
 Und der Gesundheit Markt entsieg.

Die Entfaltung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Friedlein Gertrude von Hoßnitz.

„Knapp‘, satte mir mehr Platz,
Daß ich mir Kuh‘ erredde!
Es wird mir hier zu eng‘ im Schloß;
Ich will und muß ins Welt‘! „ —
So rief der Ritter Karl in Haß,
Weil Angst und Ahnung, sonder Kraft
Es schlimm ihn fast zu plagen,
Als hätte er Wut einzufangen.

Er sprangt, daß es Funken flog,
Hinaus von dem Spieß;
Und als er kaum den Bild‘ erhob,
Eich da! Untertanen Zeigt!

Zusammenschlag der Ritterklasse;
 Es packt ihn, wie mit Fäusten an,
 Und schüttelt ihn, wie Gleiter,
 Hinauf und herab,

„Gott geb' euch, edler junger Herr!
 Gott geb' euch Hell und Freuden!
 Mein armes Gräuseln hat mich hier
 Zum letzten Male beschieden.
 Verloren ist euch Freudenbüß Hand!
 Dem Junker Plumpe von Pommerland
 Hat sie, vor Aller Ohren,
 Ihr Vater zugeschworen.

„Ward! — flucht er laut, bei Schwert
 und Spleiß, —

Wo Karl dir noch gefährdet,
 So sollst du lieb ins Burgverleß,
 Wo Wolf und Uncle nistet.
 Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
 Bis daß ich sieben ihm gemacht,
 Das Herz ihm aufgerissen,
 Und das Hirn nachgeschnitten, „“

Geht in der Kammer jagt die Wraut,
 Und zuckt vor Herzenschreien,
 Und schlägt tief, und weint laut,
 Und wünschet zu vergeben.
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
 Bald muß und wird er gnädig seyn.
 Hört ihr zur Trauer Iduten,
 So wißt ihre auszubeten. —

„ „ „ Geh, melden ihm, daß ich sterbe, muß —
 Brief sie mit tausend Jahren —
 Geh, bring' ihm ach! den letzten Staub,
 Den er von mir nicht hören!
 Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
 Wen mir ihm diesen goldenen Ring
 Und dieses Wehrgehenke,
 Wobei er mein gedenke! „ „ —

Zu Ehren braußt ihm, wie ein Herr,
 Die Schredenspost der Dämme,
 Die Witze wankten um ihn her.
 Es flüstert ihm vor der Söhne,

Soß jaß, wie Wiedeswirbel führt,
 Und röhlig Laub und Staub stöört,
 Ward seiner Lebendgeister
 Vergewissungsmuth nun Mäßter.

„Gottlohn! Gottlohn! du neue Tag,
 Raum Ich dir nicht bezahlen.
 Gottlohn! daß du mir angefegt,
 Zu hunderttausend Pfählen.
 Wie wohlgemuth und tummle dich!
 Zugleich tummle dich zurück und sprich:
 Ward auch aus tausend Recken,
 So wollt' ich sie streeten!

Wie wohlgemuth und tummle dich!
 Zugleich tummle dich von hinnen!
 Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
 Willst' ich sie abgewinnen.
 Sprich: Witternacht, bei Sternensicht,
 Wenn' ich vor threm Fenster sing,
 Mir geh' es, wie es gehe!
 Wehl, oder ewig wehl!

Wißt auf wab fort! „ — Wie Eperen trieb
Des Wittern Wort die Dirne.
Tief hohlt' er wieder Lust und Ritt
Wichs klar vor Aug' und Sticke.
Da: „ so : mit' er hin und her sein Ross,
Dass ihm der Schwanz vom Hufe floß,
Als er sich Reich ersonnen
Und den Erschlaß gewonnen.

. Drauf ließ er helm sein Überhaupt.
Von Daß und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Rorn und Dorn,
Kam strack ein Heer Basallen.
Drauf zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig! „ —

Als nun die Nacht Gebrog' und Thal
Verwundert in Rabenschatten,
Und Hesburgs Lampen überall
Schön aufgedüstet hingen,

Und Käse ließ entschlafen war;
 Doch nur das Gräulein kümmerbar,
 Voll Liebesträgft, noch wachte,
 Und kleinen Küncte bachte:

„Da herd! Ein süßer Liebeskönig
 Kam leise strotz geflogen.
 „Hö, Schwester, hö! Da bin ich schon!
 Risch auf! Dich angezogen!
 Ich, ich, dein Künct; rufe dir;
 Geschwinkt, geschwinkt herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter.
 Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ich nein, du Hexenkind! Ach nein!
 Gell, daß ich nicht mehr höre!
 Spottet ich dich! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!
 Nur noch ein letzter Liebeskuss
 Sei, Liebster, dein und mein Genuss,
 Ich' ich im Leibensleibe
 Auf ewig von dir schrei.“ —

„Ha Kind! auf welche Blätterne?
 Kannst du die Erde bauen,
 Du kannst; beim Himmel! froh und frei
 Dir Ehr' und Leib vertrauen.
 Bisch gehöß nach meiner Mutter fort,
 Das Sakrament vereint uns dort,
 Komm, komm! Du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!“

„Wein Water! ... Ich! ein Weißbärer! ...
 So stolz von Ehrenstamme! ...
 Laß ab! Laß ab! Wie heb' ich schau,
 Wer selnes Jähres Glanze!
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
 Bis daß er nieber dich geschnürt,
 Das Herz dir ausgerissen
 Und das mir vorgeschnitten, —

„Ha, Kind! Geh' nur erst fettelstift,
 So ist mir nicht mehr bangt. —
 Dann steht uns offen Ost und West, —
 O jandre pilkt zu lange!

Horch, Rieschen, höre! — Was rührte dich? —
 Nun Gotteswillen! tuwolle dich!
 Komm, komm! Die Racht hat Ohren;
 Conßt sind wir ganz verloren, —

Das Gräulein jagte — stand — und stand —
 Es graust' ihr durch die Glieder. —
 Da griff er nach der Schwanzenhaut,
 Und zog sie flink herrieber.
 Ach! Was ein Herz, Mund und Brust,
 Mit Drang und Drang, voll Angst und Lust,
 Welaußten jetzt die Sterne,
 Was hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
 Und schwang's auf den Paladen.
 Hul! faßt er selber auf und schlung
 Sein Hörhorn um den Haden.
 Der Ritter hütten, Trubel vom,
 Den Dänen trieb bei Ritters Sporn;
 Die Pettsche den Paladen;
 Und Hohenburg blieb im Raden, —

Ach! welche habe die Mitternacht!
 Kein Wörtchen ging verloren.
 Im nächsten Bett' war aufgemacht
 Ein Paar Bettlägerohren.
 Des Fräuleins Elternmeisterin,
 Volk über nach (habdem Goldgeröllin),
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.

„Holloh! Holloh! Herr Reichsbaron! —
 Herror aus Bett' und Kammer! —
 Nur Fräulein Trudchen ist entlohn,
 Entlohn zu Schwand' und Kammer!
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,
 Und jagt mit ihr durch Feld' und Forst.
 Gesüwab! Ihr dürft nicht wollen,
 Wollt ihr sie noch erellen.“

„Hull! auf der Freiherr, hull! heraus,
 Bewehrte sich zum Streite,
 Und donnerte durch Hof und Haub
 Und wechte seine Zähne. —

„Heraus, mein Sohn von Nornmerland!
 Sig' auf! Nimm Lanx' und Schwert zur Hand!
 Die Braut ist dir gestohlen;
 Fort, Fort! sie einguhöhlen!,, —

Masch zitt das Paar im Zwielicht schon,
 Da hörch! — ein dumpfes Rufen —
 Und hörch! — erscholl ein Donnerton,
 Von Hochburgs Werdhusen;
 Und wild kam Plump, den Baum verhdngt,
 Weit weit voran, dahergesprengt,
 Und ließ, zu Trubchens Grauen,
 Vorbei die Lanze fousen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute,
 Herbet vor meinen Ringenhleb!
 Dann raube wieder Beute!
 Halt an, verlausne Buhlerinn,
 Daß neben deinen Schuken hln
 Dich meine Radte stredet,
 Und Schwipf und Schwand' auf deute!,, —

„Das feugst du, Plump von Pommernland,
 Bei Gott und Ritterehe!
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand
 Dich andre Elte lehre. —
 Halt, Trubchen, halt den Dänen an! —
 Herunter, Junker Grobian,
 Herunter von der Mühre,
 Daß ich dich Elte lehre!“ —

Ach! Trubchen, wie voll Angst und Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.
 Hell funkelten im Morgenroth
 Die Damascener Klingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krauf
 Wurd rund umher das Echo wach.
 Von Ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug das Kleinsten Schwert
 Den Ungeschliffen nieder.
 Gestrubens Held blieb unversehrt,
 Und Plump erstand nicht wieder. —

Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
 Kom' furchterlich, Galopp und Trott,
 Wie Karl kaum aufgestritten,
 Der W. Fräub angerufen. —

Fräub! Fräub! durch Flur und Wald
 Ließ Karl sein Horn nun schallen.
 Sieh da! Her vor vom Hüterholt,
 Hop hop! sein Heer Wasallen.
 „Nun halt, Waren, und hör' ein Wort!“
 Schau' auf! Erblickst du Gene dort?
 Die sind zum Schlagen fertig,
 Und meines Blüß gewärtig.

Halt' an! Halt' an! und hör' ein Wort,
 Damit dich nichts gerue!
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
 Und ich ihm Wort und Treue.
 Willst du zerreißen Herz und Herz?
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
 Vor Gott und Welt verklagen?
 Wohlan! so ließ uns schlagen!

Noch halt'! Wel Gott beschwör' Ich dich!
 Bevor's dein Herz gteuer,
 In Ehr' und Züchten hab' Ich mich
 Dem Fräulein stets geweihet.
 Gib . . . Vater! . . . gib mit Trudchen's Hand! —
 Der Himmel gab mit Gold und Land,
 Niemals Ritterruhn und Adel,
 Gnissel! nicht jedem Ladel. „

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Verblüht' in Todesblüste.
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
 Fleisch einer Feneresse. —
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;
 Sie rang die schönen Hände wund,
 Und suchte baß, mit Thränen,
 Den Elter zu verschonen.

„O Vater, habt Warmherzigkeit,
 Mit eurem armen Kinde!
 Verzeih' euch, wie Ihr uns verzeigt,
 Der Himmel auf die Hände!“

Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bettie
Mir nicht gescheit hätt. —

Wie oft habt Ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Wuch eures Kindes Leben. —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Haaren.
Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schläng er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Wäterthaaren
Den Ritterinn zu höhnen. —



Bald sanken Zorn und Ungeštürm.
 Das Vaterherz weichte über.
 Von hellen Jahren strömten ihm
 Die stolzen Augen über. —
 Er hob sein Kind vom Boden auf,
 Er ließ der Herzendsflucht den Lauf,
 Und wollte schier vergehen,
 Vor wunderlichen Wehen, —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
 So tote ich dir verzelbe!
 Empfange meine Vaterhuld,
 Empfange sie aufs neue!
 In Gottes Nahmen, sey es drum! —
 Hier wandt' er sich zum Altar um, —
 Da! Nimm sie meinetwegen,
 Und meinen ganzen Egen!

Nimm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
 Wie ich dein Vater werde!
 Vergeben und vergessen schon
 Ist jegliche Beijterde.

Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
 Ders allemer hold mit mir gemeint,
 That Vieles mit zu Hohne.
 Jan haßt' ich noch im Sohne.

Wachst wieder gut! Wachst gut, mein Sohn,
 Ein mir und meinem Kinde!
 Auf daß ich meiner Güte Lohn
 In deiner Ehre finde.
 So segne kann, der auf uns sieht,
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
 Auf! Wechselt Ring' und Hände!
 Und übermit Lied am Ende! „ →

Auch ein Lied an den sieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
 Man freut sich. Zahn noch sein wohl zu sehn,
 Willkommen mir, vor allem Sternengewimmel!
 Vor allem Sternengewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Themen
 ter?

Willst du vielleicht so was von Eing und Sang?
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Schre-
 ter,

Das Galtenpiel bisher — so so! — noch Mang?

Es wäre ja nicht Hass mir zu verzeihen,
 Das tuß ich selbst treuherzig eingestehn,
 Da alle Dichter dir ein Schwerstein welhen,
 Wollt' ich allein dich flumm vorüber gehn.

Doch bist duß werth, mein sanfter, holder,
lieber . . .

Sch weiß nicht recht, wie Ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich
über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissend dann die Kungen und die Knen,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
Das sei hiermit höchst festerlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglückt zu werden,
Werneint' Ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelstraße zieht,
Die Glorie in seinem Zug' ertragen,
Die ihre königliche Stern umglebt?

„Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und
kleiner,
Ein Kiesel, nur recht und schlecht, bekleidet
dich;
Allein du bist so mehr, wie Unser Vater,
Und dieses ist gerade recht für mich.“

„Ich würde mich fürrahe nicht unterstellen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich unterstellt.“

„Die Sonne mag uns tausend Gegen schen-
ken.
Das wissen wir und dankens herzlich Ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutragen,
Und singt und brennt oft desto heiß dafür.“

„Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, lufst immer was zu Liede,
Kein Eidermann hat je durch dich gebüßt.“

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
 Und fröre es nur nicht lauter Eis und Stein,
 Und Wein und Korn und Obst gebliebe weiter,
 Wer weiß? je ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
 Wozu mein armes Nein was gelten kann.
 Ich würde bis zum Grunde mich zergründen,
 Verlör' ich dich, du cräuter Nachtklangen!

Was hätt' ich sonst, wann um die Zeit der
 Rosen,
 Zur Mitternacht mein Gang ums Dorfchen lass,
 Wie dem ich so viel Liebes konnte fassen,
 Aufs hin und her mit dir gekoset wied?

Was hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
 Einschlummern mich, du weißt wohl was, nicht
 läßt,
 Dem ich es so vertrauen thant' und mochte,
 Was für ein Weh mein frisches Herz zeipretzt?

Frau Schneips.

Ein Wärtlein half läufig, halb ernsthaft,
(mit angehängter Apologie.)

Frau Schneips hatte Horn im Stroh,
Und hielt sich weidlich ledig;
Sie lebt' in duld' Jubilo,
Und keine war eud' Feder,

Das Maulchen, sommt beim Zunglein stink,
Seßt ihr am rechten Glieden.
Sie schlämpfte wie ein Mohrspeisling,
Wenig man sie wollte necken,

Da kam Hans Mors, und jag den Schimpf
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belerte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben,

Sie floßte fort, den Weg hinan,
 Bis vor die Himmelsthür,
 Gedacht, daß sie nicht Zeit gewan
 Zur letzten Wandelstür.

Weil nun der letzte Verger ihr
 Nach spürt' im Tabernakel,
 So trieb sie vor der Himmelsthür
 Vieles Unzug und Spectakel.

„Wer da, rief Abram unmuthsvoll,
 Gibt so die Ruh' der Göttermen? „ —
 „Ich bins! Frau Schneips! Ich wünschte wohl
 Bei euch mit anzuhören. „ —

„Du? — Nicht also, Frau Sündenlin!
 Frau Niederlidy! Frau Leidet! „ —
 „Ich weiß wohl selber, was ich bin,
 Du alter Sündenhader!

El, zupfte sich Herr Erdenloß
 Doch nur an eigner Nase!
 Denk' was man ist, das ist man bloß
 Von seinem Pfefchstraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
 Noch Platz hier zu gewinnen, —
 Der Vater hielt die Ohren zu,
 Und trollte sich von ihnen.

Drauf machte Jacob sich ans Thor:
 „Marisch! Packe dich zum Teufel!“ —
 „Was? schrie Frau Schönig ihm laut ins Ohr,
 Gießjader! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
 Und bist wohl hier fürs Prellen?
 Hast Bruder und Papa geprellt,
 Mit deinen Ziegensellen, —

Stadt und Landestrost lieb Ihr Sehnen
 Hinweg vom Vaterherzen.
 Hierauf sprang Ehren Roth herbei,
 Mit Brausen und mit Schreien.

„Du duw, du alter Gaukans, hast
 Groß Recht hier zum Geprahle!
 Wist wohllich nicht der feinste Guest
 In diesem Himmelsaal!“

Wegeht sich erst beim Abendbrot,
 Den Kindern zum Gedächter,
 Und kann beschläft er — pfui, Herr Roth! —
 Gar keine eignen Töchter! „ —

Ha yuh! Wie stand der alte Mist! —
 Roth mußte sich bequemen,
 Was hätt' er in das Bett geplüst,
 Wollt Scham Meßans zu nehmen.

„Was? — Neß Kellere Judith hin,
Welch Zorn hier und Gebrause!,, —
„Wons dies! Gran Gurgelschnelberlan!
Sie ist hier auf zu Hause?,, —

Vor großer Scham halb bleich halb rot,
Stand Judith bei dem Thrage.
Der König David sah die Roth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Druck, du Teufelsweib?
Doch hundert tausend Welt'!,, —
„Ei, Herr, wär' ich Urlaub Welt',
Du würdet so nüchtern schreien,

„Es war, mein Gott! wohl mehr Druck,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihrem armen Bräutigam so,
Zur Welt hinaus zu bilden.,, —

„Das Weib ist toll, rief Salomo;
 Hat zu viel Schnaps getrunken!
 Was? Seiner Majestät also ...
 So . . . handfestlich auszufordern?“

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
 Hätt' er sein Maul gehalten!
 Würde wissend noch redt gut, wie Er
 Auf Erden Haab gehabt.“

Giebt' hundert Weiber auf der Erden,
 Und hätte doch vorneben
 Drei hundert . . . Neure! Deiner Freu!
 Das war ein jüngstig Leben!

Und sein Verstand war Mumperlein,
 Als Er von Gott sich wandte,
 Und Oben, par von Holz und Stein,
 Stein röhricht Opfer brannte, —

„Götterkönig, ewige Sonne! Höf,
 Das Werk spricht, wie der Drache!,, —
 „Heil dir Paul, Mutterer! Kümmere dich
 Um deine faule Gader!,, —

Auf Thom's gab seinem Grafen Dajut
 „Ein Sprichwort, daß ich glaube,
 Sagt: Weiberjung' hat niemmer Glück';
 Sie ist von Erspenlaube.,, —

„Glück' kommt was ein Narr erbaucht,
 Wie allen darunter Teufeln!
 Doch kommt' an seines Herrnlands Macht
 Der schwache Winsel zweifeln.,, —

Maria Magdalena kam. —
 Nu ja! Die wirks mit freuen! —
 „Still, gute Frau, mein Kind und jahe! —
 Ihr müßt euch anders führen.

Denn, gute Frau, erinnert auch
Ihr eur verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Platzchen eingegeben. —

„So Einer? Frühe Frau Schärfe, ich
schaut!
Was bin ich denn für Einer?
Sie war mir auch das rechte Braut!
Nun brennt Sie gar sich seine!“

Ich! Um die Tugend Thier Zelt
Sitzt Sie nicht hergekommen.
Des Hellands Weibarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Weibarmherzigkeit,
Sie würde nicht Übel deuten,
Hofft ich, Trotz meiner Sündhaftigkeit,
Wird noch hinein zu schreiten.“ —

„Irgt sprang. Spoffd Paul erort;
 „Wir brüten alten Sünden,
 Bleib, wirst du durch das Schmiedeblech
 Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die lass ich draußen! — Drate, Paul,
 Wie dir's vor Zelten glückte;
 Dir, der doch so mit Worte, als Gaul,
 Die Kirche Gottes brüchte!“ —

„Sanct Peter kann man auch zum Spiel;
 „Die Thür nicht eingeschlagen!
 Madame, Sie lärmst auch allzu viel;
 Wer kann das hier vertragen?“ —

„Gebauß, Herr Pfarrer! sagte sie;
 „Noch bin ich unberoren!
 Daß' ich doch meinen Hellsand nie,
 Wie du einst, abgeschworen.“ —

Und unter Staub Sperr' sie noch
Der Seele letzte Stunde.
 Umringt von tausend Engeln Rose,
 Er hofft auf die Hoffnung.

„Erbarmen! Ich, ich verbannt zu stehn
Die arme bange Seele. —
 „O Seele, du gehörst nicht die
 Dem göttlichen Verfahre,

„Ich lasse dich zu meine Strafe!
 Der Schmerz gnugt dir aber.
 Die Welt mit ihrer eiteln Lust
 Über, überlass, dir viel Reichtum, —

„Ah! Ich verlor' es, Herr, ich schaute
 In die Räume deiner Erde;
 Doch bringe du dein Irrtheim Rosmarin
 Zurück zu deiner Seele!

„**W**er du will, o lieber Herr, hilf mir
Mein Irrsinn stieß bekehren,
Helf doch mein Leidens armer Wort
Dem Schäfer und Seelenkern. „ —

„Du weißt, Herr, was ich gethan;
Du kanntest meinen Verlust:
Mein, was hast du je gethan,
Was denkt mir zu erfüllen? „

„**A**ch wahr! Doch, lieber Menschenfeind,
Dirß' mich bewegen nicht fliehen!
Wie hat ja dem verlorenen Sohn
Einer Mutter mich versteckt. „ —

„**M**ann woher, Herr Jesu, kommst du? —
Wer du bist will Gnade geschenken.
Woher du bist weiß ich nicht! Geh' ein zur Kuh!
Wer du will, weiß nicht wohin zufliegen. „

A p o l o g i e.

Wer kann Zeugen dieser Zeit,
 Wie steht's um euren Willen?
 Sind Liebe und Mitleid wohl so weit,
 Dies' Welt will diese ja nicht? —

O seid doch, Ihr Gott, bitte' ich Euch,
 Gern dieß Wahl nur nicht fürrig!
 Denn seht! Es wär' doch Schande darum
 Das Ding ist ja so schwarzig.

Was ist ja die Historie
 Aus Wehrheit nicht gesponnen.
 Doch wehr' ich diein Moral;
 Die hab' ich nicht erfunden.

Und schlimm ist wahrlich nicht gewordet:
 Dumm nehmen doch ja nicht das Übel!
 Moral ist finst', wie es scheint,
 Die Waffen aus der Macht.

Thur, ble Thur, aus erlogner Wirth,
Begnadigt und verdonnert,
Die Liebe sagt: Werbommet nicht,
Daß man nicht auf verboten!

Inhalt
des ersten Bandes.

Gedichte. Erster Theil.

1. Die Nachfahrer der Venus. (Gelehrt im Frühjahr 1769.)	5.
2. Lust am Rieboden. (Im Januar 1769.)	17
3. Udeina. (Im Januar 1770.)	19
4. Ein Witz. (1770.)	20
5. Hoffnungsschleier. (Im März 1770.)	21
6. Das härtte Rätsel. (Im April 1770.)	27
7. Ein den Traumgott. (Im Julius 1770.)	30
8. Ein die Hoffnung. (Im August 1770.)	33
9. Wasserschau. (Im October 1770.)	38
10. Das Dürfchen. (Im Mai 1771.)	41
11. Fabrikle. (Im März 1772.)	48

32. Wmrod Pfell. (1772.)	49
33. Lied' und Lob der Schönen. (Gesft der Liebesschilder.) (Im Frühj. 1772.)	50
34. An Agathe. Nach einem Gespräch über ihre lieblichen Leiben und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.)	53
35. Danklied. (Im Sommer 1772.)	56
36. Blattlied. (1772.)	60
37. Strose. (Im Winter 1773.)	62
38. Bei dem Grabe meines guten Großvater, Joh. Pfell. (1773.)	73
39. Das armen Sudhersch Kraut. (Im Frühj. 1773.)	77
40. Das Lob Helenens. Um Tage ihrer Verstübung. (Im Mai 1773.)	79
41. Blumenlied. (Im Frühj. 1773.)	83
42. Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.)	86
43. Das vergangne Leben. (1773.)	94

24. Der Bauer. Ein feines Durchflauftigen Karambol. (Im Sommer 1773.)	96
25. Zum Sprung, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im Aug. 1773.)	98
26. Eine wahrliche hochbrüderliche Freundschaft, u. w. (Vermuthlich 1773.)	100
27. Der Raubgraf. (1773.)	120
28. Die Weiber von Wernesberg. (1774.)	129
29. Abendphantasie eines Liebenden, (Im Frühjahr 1774.)	134
30. Seufzer eines Angeliebten. (Im Früh- jahr 1774.)	137
31. Gegenliebe. (Im Frühjahr 1774.)	138
32. Wo die Mutterhe des Regenborns, (eine neue Heilquelle bei dem damaligen Wohnorte des Dichters.) (Im Som- mer 1774.)	139
33. Ramfels La Regle, (Im Juli 1774.)	141

34. Das neue Leben. (Im December 1774.)	143
35. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.)	145
36. Trautel. (Im April 1775.)	148
37. Spinnertied. (Im Juni 1775.)	150
38. Robert. Ein Gegenstück zu der Romantze Phidile von Claudio. (Im Juvnius 1775.)	152
39. Ständchen. (Im Jullus 1775.)	155
40. Rothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großherzigen Wägen. (Im October 1775.)	157
41. Schön Sudchen. (Im Februar 1776.)	161
42. Der Hund aus der Pfennigstube. (Im Februar 1776.)	164
43. Renarde und Blanche. (Im April 1776.)	166
44. Das Lied vom braven Mann. (Im Jullus 1776.)	187

45. Die Hölde, die Ich meine. (Im August 1776.) 194
46. Der Klebefranke. (Sonst: Schwanen-
Hed.) Im Herbst 1776.) 198
47. Die Umarmung. (Im Herbst 1776.) 200
48. Orlingt an Bürger. 203
49. An Orlingt. (Im Herbst 1776.) 207
50. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolz-
berg. (Im October 1776.) 213
51. Antwort an Conr. Aug. Bürger. 215
52. Die Elemente. (Im December 1776.) 219
53. Sanct Stephan. (Im April 1777.) 224
54. Der Bruder Graurock und die Pilge-
rin. (Im Mai 1777.) 229.
55. Des Schäfers Liebedauerung. Für Petta
Wog vor seiner Hochzeit gehangen. (Im
Junius 1777.) 237
57. Gedicht. (Im September 1777.) 239
58. Kleberjäger. (Im Januar 1778.) 242
59. Blümchenfrechheit. (Im Januar 1778.) 245

60. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Gräulein Gertrude von Hoffnung. (Im Januar 1778.) 249
61. Nach mir sieh an den lieben Monk.
(Im April 1778) 265
- *56. Frau Schurpß. Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. (Im Januar 1777.) 269